

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druck- u. Verwalt.: Drag II, Telčanska 16 • Tel. 20703, 21409, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33835 • Postamt: 57544

13. Jahrgang.

Donnerstag, 3. August 1933

Nr. 179.

„Kaue sofort ein!“

Die Kampfsparole in USA. gegen die Krise.

Washington, 2. August. (Reuter.) Zweck Hebung des Konsums, die eine der Hauptbedingungen für das Gelingen des Wirtschaftsplanes Roosevelts ist, wird in den gesamten Vereinigten Staaten eine umfangreiche Aktion organisiert, die dafür propagiert, daß die Konsumenten „sofort ihre Einkäufe besorgen“ und mit den beabsichtigten Einkäufen nicht zögern.

Insgesamt haben ungefähr 7400 Banken bereits den Bank-Code, der sofort in Kraft tritt, angenommen. Es werden in demselben als Mindestwochenlohn 12 bis 15 Dollar und eine Wochenarbeitszeit von 40 Stunden festgesetzt.

Nazi-Kuriere abgefangen.

Wien, 2. August. (AP.) Der Pressedienst der österreichischen Landesregierung meldet: Gestern ist es den Sicherheitsorganen gelungen, im Bezirke Grieskirchen zwei Männer festzunehmen, die mit wichtigen Schriften in der Tasche den Weg an die reichsdeutsche Grenze suchen wollten. Aus dem sichergestellten Schriftmaterial konnten, soweit bisher schon feststeht, überaus wichtige Zusammenhänge der geheimen nationalsozialistischen Betätigung in Oesterreich entnommen werden. Die amtlichen Erhebungen in Stadt und Land werden von allen beteiligten Sicherheitsbehörden und -organen mit großer Beschleunigung durchgeführt. Es ist mit großer Zuversicht zu erwarten, daß aus diesem Fange noch wertvolles Beweismaterial herausgeholt werden kann.

Inn für Paddelboote gesperrt.

Innsbruck, 2. August. Der Innfluß wurde an der Grenze für kleine Boote aller Art gesperrt, weil die Nationalsozialisten diesen Weg zum illegalen Verkehr zwischen Oesterreich und Deutschland benutzten.

Sie provozieren in Dänemark.

Kopenhagen, 31. Juli. (Insa.) Am Freitag demonstrierten deutsche Nazis, die als Ausflügler nach Dänemark gekommen waren, in unverschämter Weise mit dem faschistischen Abzeichen im Anprock, in den Straßen von Kopenhagen. Als sie einen Juden beschimpften und bedrohten, wurden sie von einer größeren Gruppe von Arbeitern gestellt und gezwungen, ihre Abzeichen einzustechen und sich zu zerstreuen.

Die Mordhöhlen Goerings.

Wie aus einigen Konzentrationslagern, insbesondere von jenem von Oranienburg berichtet wird, hat die Sterblichkeit unter den Gefangenen einen derartigen Umfang angenommen, daß die Lagerleitung sich veranlaßt gesehen hat, der Regierung diesbezüglichen Rapport zu machen. Die zahlreichen Todesfälle sind zum Teil auf die Mißhandlungen zurückzuführen, im gegenwärtigen Zeitpunkt größtenteils auf die gebrochene Widerstandsfähigkeit infolge Unterernährung; unter der Sonnenglut brechen die Gefangenen bei den Arbeiten duntendweise zusammen, namentlich jene, die an Schwerarbeit nicht gewöhnt waren.

Die Kapitulation vor den „Wirtschaftsführern“

Redlinghausen, 2. August. In einer nationalsozialistischen Versammlung in Redlinghausen erklärte Reichsstatthalter Dr. Meyer u. a. wörtlich:

„Für uns gilt nur eines, wenn wir politische und SA-Führer sind: Die politischen und SA-Führer sind ganz anders geartet, als die Wirtschaftsführer. Der Wirtschaftsführer muß rechnen und kalkulieren. Wir dagegen haben den politischen Instinkt, wir sind berufen (?), das Volk politisch zu führen.“

Adolf Hitler hat recht, wenn er sagt: Es ist besser, in einem Betriebe einen Unternehmer zu haben, der nicht Nationalsozialist ist, der sich politisch auch gar nicht betätigt, der seinen Betrieb aber anständig führt, als daß in einem solchen Betrieb ein fanatischer Nationalsozialist kommt, der von Betriebsführung keine Ahnung hat.

Frankreich schreitet ein!

Protest gegen Verschleppung von Franzosen durch SA.

Paris, 2. August. (Tsch. P.-B.) Der französische Botschafter in Berlin François Boncet hat gestern eine sehr entschiedene Demarche bei der Reichsregierung unternommen, um gegen die Entführung französischer Staatsangehöriger aus dem Saargebiet zu protestieren. Der Regierungskommissar des Saargebietes hatte bereits einen analogen Protest vorgebracht.

Vor kurzem waren im Saargebiet nahe der deutschen Grenze zwei französische Staatsbürger und ein Saarländer von reichsdeutschen SA-Leuten gewaltsam in ein Auto geschleppt und über die Grenze nach Deutschland gebracht worden.

Diese Entführung hat in der französischen Presse außerordentliche Erregung hervorgerufen, zumal über das Schicksal der Entführten nicht das geringste bekannt ist und die deutschen amtlichen Stellen den Vorfall stillschweigend übergeben.

Gemeinsame Aktion der Mächte zum Schutze Oesterreichs?

Schon seit mehreren Wochen befaßt sich das französische Außenamt mit der Spannung, die zwischen der österreichischen und der deutschen Regierung besteht. Die Aufmerksamkeit der französischen Regierung gilt besonders den verschiedenen Zwischenfällen, die sich in der letzten Zeit ereignet haben, wie z. B. dem Ueberfliegen österreichischer Gebiete durch deutsche Flugzeuge oder den Angriffen deutscher Radiostationen gegen die Regierung Dollfus.

Das französische Außenamt hat einer Reihe von Regierungen gegenüber den Ernst und die Gefahren betont, die sich aus Tatsachen dieser Art ergeben, und hat mit diesen Regierungen über die Mittel und Wege, wie z. B. einer gemeinsamen Aktion beraten, um die Wiederholung derartiger Zwischenfälle zu verhindern.

Der VI. internationale Gewerkschaftskongreß

wurde am 30. Juli in Antwerpen mit einer mächtigen Kundgebung der belgischen Arbeiterschaft eröffnet. Auch aus dem nahen Holland waren Tausende gekommen, um die Delegierten des Kongresses zu begrüßen.

In der eigentlichen Eröffnungsitzung des Kongresses in Brüssel wies Walter M. Citrine, der Vorsitzende des Internationalen Gewerkschaftsbundes, zunächst auf die ersten Zeiten hin, die die Welt seit dem Stockholmer Kongreß von 1930 durchmachte.

Kein Land ist von den Folgen dieser in ihrem ganzen Wesen internationalen Krise verschont geblieben. Deshalb teilen die auf dem Kongreß vertretenen Organisationen auch den festen gemeinsamen Glauben an das Prinzip internationaler Zusammenarbeit. Die Weltwirtschaftskonferenz in London ist zu keinem Resultat gelangt, die wichtigsten Fragen blieben ungelöst. Einen gewissen Eindruck hinterließ ohne Zweifel der Mut und Weitblick des Präsidenten der Vereinigten Staaten, dessen Programm Punkte enthält, die unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Im Gegensatz dazu vermochten die Regierungen Europas bis jetzt nicht einzusehen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit zur Lösung ihrer gemeinsamen Probleme beitragen könnte.

Die wirtschaftliche Krise hat in hohem Maße die politische Reaktion gefördert. Der Kongreß tritt unter dem Eindruck der großen Tragödie in Deutschland zusammen, die für uns in der Tatsache zum Ausdruck kommt, daß keine Delegierten der deutschen Gewerkschaften unter uns weilen, ja daß viele unserer Genossen im Gefängnis schmachten oder im Exil leben.

Eine einheitliche Front muß sich gegenüber dem Feind bilden. Unsere Antwort auf jede Bedrohung muß die Stärkung unserer Internationale sein. Wir müssen auch in allen Ländern die Erkenntnis fördern, daß der Faschismus, wenn ihm kein Einhalt geboten wird, zum Kriege führen muß.

Es sprachen noch Schevenels, dann Vandervelde und Adler, dieser für die S. A. F.

Am 31. Juli begannen die Arbeiten des Kongresses. Es wurden verschiedene Kommissionen gebildet, sowie der weitreichende Tätigkeitsbericht des Generalsekretärs Schevenels entgegengenommen.

Die Tschechoslowakei ist vertreten durch Zaherle, Macoun, Klein, Bergmann, Prodeck, Kaufmann, Radlec, Sloch und Genossin Robovina.

Ein „Vergnügen“:

Keilerei zwischen SS und SA.

Beuthen. Man schreibt uns: Vor einigen Wochen führten hier SA-Leute bei glühendster Hitze einen Mann mit einem Schild auf dem Bauch: „Ich, Anton Slowron, habe mich an Arbeitergroßchen vergrißen.“ Vorher gab es noch eine Prügelei im Braunen Haus, da einige SA-Leute nicht zulassen wollten, daß das geschieht. Der NSD-Beitrager Beuthens, der das angeordnet hat, ist seither weg. Man sagt, er sei im Konzentrationslager. Der Slowron soll früher beim D. M. B. gewesen sein. Ich weiß es aber nicht genau. Am Mittwoch passierte in Petersdorf bei Gleiwitz folgendes: Es war ein Vergnügen. SA war auch da. Und wie das so bei oberflächlichen Vergnügen ist, man hat rumgehauen, geschossen und gestochen. Natürlich SA und SS. Ueberfallkommando kam, wurde aber von der SA entworfen und verdrückt. Zwei Schupos wurden schwer verletzt. Darauf kamen zwei große Ueberfallwagen und haben 40 SA-Leute verhaftet.

Die „Times“ über Hitlers Memoiren.

Die deutsche Presse hat einen ungeheuren Lärm geschlagen, als ihr die freudige Nachricht zugeht, die „Times“ werde einige Stücke aus Hitlers Buch „Mein Kampf“ abdrucken.

Nachdem das Londoner Blatt in vier Fortsetzungen Beispiele der hitlerischen ungelenten Schreibkunst und primitiven Denkfähigkeit gegeben hat, bespricht es in einem Leitartikel, der überschrieben ist „Herrn Hitlers Verantwortlichkeit“, diese Publikation. Das Londoner Blatt stellt fest, daß englische Leser diesen 800 Seiten langen Band nicht lesen können. Vieles darin sei reiner Humbug. Viele Aeußerungen des Ausdrucks seien auf Englisch nicht wiedergeben und dazu seien viele von Hitlers historischen Schlussfolgerungen „außerordentlich schlecht verdaute Verallgemeinerungen pseudowissenschaftlicher Art“.

Die vorher so begeisterten deutschen Zeitungen, darunter der „Tag“, werden vermutlich diese Kritik nicht wiedergeben, nachdem sie in die Welt ausposaunt haben, die „Times“ drucke Hitlers Auslassungen aus purer Begeisterung für diesen großen Mann.

Rücktrittsabsichten Macdonalds demontiert.

London, 2. August. Die von gewissen Stellen verbreitete Nachricht aus London, daß Premierminister Macdonald aus dem Kabinett zurückgetreten sei und den Posten des englischen Botschafters in Washington übernehmen wird, wird in politischen Kreisen Londons als leeres Gerücht betrachtet.

BOYKOTT eine Waffe gegen Hitler

Immer unerträglicher wird für die internationale Arbeiterschaft der Gedanke, dem Willen des deutschen Faschismus untätig zusehen zu sollen. Nach den eigenen Beständen der faschistischen Regierung schmachtet zehntausende Arbeiter in den Konzentrationslagern. Sie sind dort heute wie vor Monaten der Willkür faschistischer Sklavenshalter, unbeschreiblichen körperlichen und furchtbaren seelischen Qualen ausgeliefert. Ein sehr hoher Prozentsatz dieser Gefangenen ist dem sicheren Tode ausgeliefert. Das letzte Terrorgesetz des Sadisten Goering bedroht weitere zehntausende deutscher „Marxisten“ mit starredrehtlicher Hinrichtung. Zugleich rüstet sich die Hitlerregierung zu dem Prozeß gegen Torgler und van der Lubbe, der, abgesehen von der Bestialität, mit der die Herrschaften Torgler wider ihr besseres Wissen für eine nicht von ihm, sondern von ihnen verübte Tat an den Galgen liefern wollen, auch durch die Schamlosigkeit, mit der man dem Rechtsgefühl von Millionen Europäern ins Gesicht schlägt, das Entsetzen und die Empörung des nichtdeutschen Teils der Menschheit weckt.

Ein Kampfmittel, das schon zur Zeit der Judenpogrome im Dritten Reich propagiert und von zahlreichen Juden auch angewandt wurde, ist der Boykott deutscher Waren. Die englischen und die französischen Gewerkschaften, die holländischen Arbeiter und noch nicht in offizieller Form, aber in bedeutendem Umfang spontan und individuell auch die Arbeiter anderer Länder haben nun ebenfalls zu dem Mittel des Warenboykotts gegriffen. Kürzlich hat die in Prag erscheinende Wochenzeitschrift „Die Weltbühne“ in einem Leitartikel, der zugleich eine scharfe Polemik gegen die Komintern und ihre Antiboykottpropaganda enthielt, die verschiedenen Organisationen des Weltproletariats aufgefordert, eine Boykottbewegung zu organisieren. Wahrscheinlich wird auch die Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die am 17. August in Paris zusammentritt, sich mit der Frage beschäftigen müssen, ob und in welchem Umfang der Boykott gegen Deutschland als Kampfmittel angewandt werden soll.

Gegen den Boykott macht vor allem die Komintern Stimmung, die in konsequenter Verfolgung der sowjetrussischen Politik enger Freundschaft mit Hitlerdeutschland einen Boykott, an dem sich Rußland nicht beteiligt, als schädlich und selbstverwundlich als „Verrat“ hinstellen muß. Die Sozialdemokraten seien von den Kapitalisten ihrer Länder bestochen worden, damit sie den Boykott deutscher Waren organisieren — behauptet nicht etwa der „Bolschewistische Beobachter“, sondern die Presse der Komintern. Wenn die deutschen Kapitalisten weniger verdienen, lautet die weitere Argumentation der Kommunisten, so verdienen die französischen, englischen und belgischen dann um so mehr. Als ob es unsere Aufgabe wäre, dafür zu sorgen, daß die deutschen Kapitalisten einen „gerechten“ Anteil an dem Mehrwert der Weltproduktion und der internationalen Ausbeutung erhalten! Nicht um den höheren oder geringeren Profit irgendeiner Kapitalistenschicht geht es, sondern um den Kampf gegen die faschistische Regierung Deutschlands, deren wirtschaftliche Schwierigkeiten durch den Boykott auf jeden Fall bedeutend verschärft werden.

Wir dürfen nicht glauben, daß man mit dem Boykott Hitler stürzen kann. Es ist ja überhaupt einer der weitverbreiteten Irrtümer, daß der Faschismus eines Tages aus irgendwelchen Schwierigkeiten heraus „zusammenbrechen“ werde. Der Faschismus wird nicht früher stürzen, als bis eine Bewegung da ist, die ihn stürzt. Alle Schwierigkeiten

wirtschaftlicher und außenpolitischer Art können nur dazu dienen, die Voraussetzungen für die revolutionäre Bewegung zu schaffen, die allein das Hitlerregime befeitigen kann. Der Boykott kann und wird das seine dazu beitragen, die objektiven Voraussetzungen einer sozialistischen Revolution in Deutschland zu verbessern. Zwar wird die faschistische Regierung ihren ganzen Propaganda-Apparat einsetzen, um aus dem Boykott ideellen Nutzen zu schlagen. Sie wird versuchen, die deutschen Arbeiter mit sozialpatriotischen Phrasen gegen das Weltproletariat aufzuputtschen, sie wird versuchen, das Wählende ihrer Aktionen, den Bruch ihrer Versprechungen als eine Folge des Boykotts hinzustellen. Aber das Klassenbewußte deutsche Proletariat wird den Boykott begrüßen, denn es hat im faschistischen Staat wirklich nichts zu verlieren als seine Ketten. Die indifferente Masse wird zunächst der Propaganda Goebbels erliegen, aber so wenig im Weltkrieg auf die Dauer das Argument verfiel, gegen die Hungerblockade sei nicht der schleunigste Friedensschluß, sondern das Durchhalten bis zum Endsieg das beste Mittel, so wenig wird man die Unzufriedenheit der Masse jetzt auf die Dauer gegen das Weltproletariat ablenken können. Eines Tages werden Millionen begreifen, daß die wahren Urheber des Boykotts eben die Faschisten sind, die dem Proletariat keine andere Wahl gelassen haben.

Der Boykott ist schon wegen seiner Elastizität ein sehr gutes Kampfmittel. Vom Boykott einer einzigen Ware bis zur Sperrung des gesamten Verkehrs, von der Boykottierung der deutschen Filme bis zum Streik der Hafenarbeiter der Welt, denen deutsche Waren zum Löschen überantwortet werden, hat der Boykott ein Duzend Nuancen. Man wird ihn nach Bedarf und Möglichkeit strenger oder laxer durchführen können. Daß die deutschen Exportartikel unerschütterbar sind, wie sich die Nazi eine Zeitlang eingebildet haben, das ist lächerlich. Die Senkung von Pfund und Dollar haben die Konkurrenzfähigkeit der englischen und amerikanischen Waren erhöht. Eine entsprechende Tarifpolitik, Handelsverträge, die sich der neuen Situation anpassen, würden die verbleibenden Marktschwierigkeiten bald beheben. Mit Ausnahme weniger Präzisionsartikel führt Deutschland heute nichts aus, was nicht anderswo ebenso gut und unter geänderten Verhältnissen wahrscheinlich ebenso billig produziert werden kann, wie in Hitlerdeutschland.

Deutsche Filme, deutsche Bücher, deutsche Zeitschriften wird man aus Wien, aus der Schweiz, aus der Tschechoslowakei sehr bald beziehen können, wenn erst die Käufer sich auf diese Produktionsgebiete umstellen. Parfümerien, Seifen, Gummiwaren, medizinische Artikel werden Frankreich und England, zum Teil auch die Tschechoslowakei und Desterreich erzeugen können. Daß deutsche Maschinen dauernd vor englischen und tschechoslowakischen, belgischen und österreichischen den Vorrang behaupten müssen, steht nirgends geschrieben. Fahrräder und Automobile, Elektromotoren und optische Instru-

mente werden heute schon in außerdeutschen Ländern billig und in Qualitätsmarken erzeugt. Es bleiben bei einer sachlichen Betrachtung wenig Waren übrig, die aus Deutschland bezogen werden müssen. Das Mado in Gormany wird bei allen Artikeln eine abschreckende Stigmatisierung sein. Es wird für den Klassenbewußten Arbeiter, für den wirklichen Antifaschisten bedeuten, daß er ein so bezeichnetes Produkt nicht erwirbt.

Der deutsche Gegenboykott? Deutschlands Einfuhr wird so oder so von der faschistischen Regierung gedrosselt, weil sie ja dem Grundgesetz einseitiger Autarkie huldigt. Die Länder, aus denen Deutschland vor allem

Herr Jung, hier sind Beweise!

Krebs als Beauftragter Hitlers.

Unser Nazi „beweisen“ bei jeder passenden und noch öfter unpassenden Gelegenheit, daß sie doch eine „selbständige“ Partei sind, mit dem Führer Hitler nichts zu tun und von ihm auch gar keine Aufträge erhalten haben. Die unsere und auch die gesamte Nazibewegung ebenso so gut kennen, wie die Jung und Krebs und dann von dem sich immer höher türmenden Unratstücken angeleitet davon laufen, enthüllen nun die Wahrheiten, die sich um die ganze Hitlerbewegung im Laufe der letzten Jahre angesammelt haben und die von den Nazi aller Konklurs verheugnet werden.

Wie hat doch die Nazileitung in diesem Staat mit „Erklärungen“ um sich geworfen, in denen der „Nachweis“ erbracht werden sollte, daß die Nazi bei uns mit dem Führer des Dritten Reiches aber auch rein gar nichts zu tun hätten. Der Herr Ehn, der als „Reichsredner“ der Nazi in Desterreich nicht unbekannt ist, schreibt über den „Nationalsozialismus in Desterreich“ nun in der „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung“ folgendes:

„Als zum Jahre 1931 gab es in Desterreich eigentlich keine einheitliche Führung der NSDAP. (Hitler-Bewegung). Die einzelnen Gauleitungen betrieben nach ihrem Gutdünken Politik, die sie national und sozial nannten. Sie hatten eher alles andere als eine einheitliche Meinung, geschweige denn eine einheitliche Führung.“

Die Gauleiter waren als Führer ihres Gaues keiner nächsthöheren Instanz, sondern direkt Adolf Hitler unterstellt.

Nach dem Reichstagswahlserfolg im September 1930 legte auch langsam die Konjunktur in Desterreich ein.

Mit dem Wachstum der Partei hatte man erkannt, daß eine geordnete Arbeit im Staat nur durch eine einheitliche Leitung gewährleistet werden könne. Hitler, der keine Geistesänder in der Bewegung Desterreichs kannte, hatte sich von allem Anfang (1929) nicht für einen österreichischen Kandidaten entschlossen, sondern er hat den Abgeordneten Krebs aus der Tschechoslowakei mit der Landesführung und zur Lösung der Fragen in Desterreich betraut.“

Und dann plauscht der Herr Ehn noch weiter aus: „Krebs erkannte bald, daß er durch die unrichtigen Informationen nur immer wieder unrichtige Entschlüsse fällen konnte und sich stets in den österreichischen Fragen blamieren mußte. Er legte schließlich sein Mandat nieder und zog sich wieder ganz in die Tschechoslowakei zurück.“

Der Herr Jung und der Herr Krebs werden nun wohl oder übel neuerdings „Erklärungen“ abfassen müssen, werden sich von Hitler neuer-

importiert, die kleinen Agrarstaaten im Südosten, kommen für den Boykott wenig in Frage. Der Gegenboykott wird zu ertragen sein. Er ist ein Uebel, das zwei Duzend Länder gemeinsam und darum leichter tragen. Der Boykott der Welt gegen Deutschland aber wird das Hitlerregime in die Enge treiben. Er wird obendrein, da er dem Weltproletariat beweisen wird, daß es nicht wehrlos, dem deutschen Proletariat, daß es nicht verlassen ist, auch die moralischen Bedingungen der Revolution gegen Hitler verbessern. Er ist nicht der entscheidende Schlag, aber er wird helfen, die Entscheidung vorzubereiten.

dinge „bestätigen“ lassen müssen, daß der Herr Ehn gelogen hat.

Eine Frage bleibt bei allem aber offen: Wieso hat der Herr Ehn ausgerechnet den braven und von Hitler niemals mit besonderen Aufgaben betrauten Herrn Krebs sich für seine Mitteilungen ausgesucht?

Hittlerterror auf tschechoslowakischem Boden.

Die deutsche Reichsbahn beschäftigt in ihren Grenzstationen auf tschechoslowakischem Boden eine größere Anzahl Beamte, Angestellte sowie Arbeiter und zählt auch viele Pensionisten. Die Mehrzahl der Angestellten und Arbeiter besteht aus tschechoslowakischem Staatsbürgern. Diese unterstehen selbstverständlich den heimischen Gesetzen, die ihnen politische und wirtschaftliche Bewegungsfreiheit garantieren.

Am 31. Juli wurde nun allen Bediensteten der Deutschen Reichsbahn ein Erlaß zur Kenntnis gebracht, wonach auf Grund eines Diktates des Innenministers darauf verwiesen wird, daß Beamte, Angestellte und Arbeiter, die Gelder aus öffentlichen Mitteln beziehen, nicht mehr der sozialdemokratischen Partei angehören dürfen. Jede Betätigung in ihr, jede Ausübung einer Funktion sowie jede Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen ist untersagt. Zuwiderhandelnde werden wie Kommunisten behandelt.

Damit will man jene tschechoslowakischem Bediensteten, die sich in der sozialdemokratischen Partei (hierzulande) betätigen, durch die sicher erst gemeinte Drohung der Entlassung und Einstellung der Pensionen kirre machen und um ihre staatsbürgerlichen Rechte bringen. Dieser freche Hittlerterror auf dem Boden der Tschechoslowakischen Republik fordert zur schärfsten Abwehr heraus.

Hinein in die Konsumvereine!

Die letzte Nummer der „Konsumgenossenschaft“ ist in ihrer Gänge der Wiedergabe einer nach wissenschaftlichen Methode geführten amtlichen Untersuchung über den Erlös und die Preise der Konsumgenossenschaften gewidmet, welche im Statisticky Obyzor (Statistische Rundschau) des Statistischen Staatsamtes (14. Jahrgang, März 1933) erschienen ist. Die sehr eingehende Arbeit Dr. Kajstks ist deshalb von ganz besonderer Bedeutung, weil hier zum erstenmal der Vergleich gemacht wird, einen Leistungsvergleich zwischen privatem Handel und Konsumgenossenschaften auf ganzstaatlicher Basis anzustellen und weil das Ergebnis dieser Untersuchung ein neuerlicher, einwandfreier Be-

weis für das sozialwirtschaftliche Wirken der Konsumvereinsbewegung ist.

Die Entwicklung des durchschnittlichen und des Gesamtverlöses zeigt, daß der Dienst, den das Konsumgenossenschaftswesen seiner Mitgliedschaft erweist, nicht eine durch unangesehene Agitation und Ueberredung genährte bloße Illusion ist, sondern eine reale Grundlage hat. So schreibt wörtlich der Verfasser. Auf Grund eingehender Berechnung erweisen sich die Konsumgenossenschaften in Böhmen um 6,6 Prozent billiger als der allgemeine Markt; in Mähren und Schlesien, wo schon die allgemeinen Preise niedriger sind als in Böhmen, ist der Unterschied zwischen den allgemeinen und den Genossenschaftspreisen geringer und beträgt nur 3,4 Prozent. Für die Gesamtheit von 35 Städten ergibt sich ein Unterschied von 5,1 Prozent.

Diese amtlich erhärtete Tatsache sollte die noch nicht genossenschaftlich organisierten Konsumenten veranlassen, aus eigenem Interesse schleunigst Mitglied eines Konsumvereins zu werden. Neben der tatsächlichen Ersparnis beim Einkauf und der Rückvergütung der einwandfreien Ware usw. sind sie doch auch Mitbesther und Mitverwalter eines eigenen genossenschaftlichen Unternehmens.

Ist es nicht merkwürdig? Ein Leser schreibt uns: „Ich ersuche, mir den Betrag für die Vorausbezahlung Ihres Blattes bis Ende September 1933 zu retournieren, da ich durchaus nicht gewillt bin, ein „gleichgeschaltetes“ Blatt zu beziehen! Einem tschechoslowakischen Hörer, der nicht Mitglied der NSDAP ist, können weder Ihre fettdruckten Ankündigungen der „Stunde der Nation“, noch die „neuen Mitglieder“ einer Dichteralademie interessieren, die wahre Künstler, die sich nicht der neuen deutschen „Kultur“ anpassen wollten, aus ihrer Mitte ausschied. Oder, vielleicht, sendet Moskau nicht mehr? Oder wollen Sie sich nur Ihren Lesern anpassen? Bitte, Sie sollen nur solche Leser haben, die Sie sich wünschen. In Erwartung des Betrages, für die noch nicht gelieferten Nummern, zeichne ich mit gebührender Achtung...“ — Diesen Brief sandte ich an die „Europa-Stunde“, die sich das offizielle Organ des Radiojournals nennt und war gespannt, was mir die Firma Gebr. Stiepel in Reichenberg antworten wird. Nach einigen Tagen erhielt ich die Antwort in Form einer Postanweisung, mit der mir Ka 20.— für die noch zu liefernden Nummern (ich zahle vierteljährlich voraus) retourniert wurden. Ist es nicht merkwürdig...?

Die gleichgeschalteten deutschösterreichischen Turner. Die deutschösterreichische Presse bringt sehr ausführliche Berichte über das große 15. deutsche Turnfest in Stuttgart, an dem auch zahlreiche Gäste aus der Tschechoslowakei teilnahmen. Goebbels und Hitler hielten „geistreiche“ Ansprachen, die vielfach in größter Aufmachung wiedergegeben werden. „Der Tag“ vom 1. August bringt als besonderen Schläger zwei Bilder vom Turnfest, die aufs deutlichste den faltenkreuzförmigen Charakter desselben beweisen. Das erste Bild zeigt die Eröffnungsfeier während der Rede des Vorsitzenden des Hauptauschusses Dr. Obermeyer; der Sprecher und alle anderen leisten den Hitlergruß, das Podium trägt ein Faltenkreuz. Das zweite Bild zeigt die Turnjugend beim Mittagessen im Zel-lager, das ebenfalls von Faltenkreuzförmigen „überschattet“ ist. Wenn es noch eines Beweises bedurfte hätte, daß die deutschösterreichischen Turner nun völlig „gleichgeschaltet“ sind, so hat ihn das Stuttgarter Fest erbracht!

Die Sache mit Borris

Kriminalroman von Grete Hartwig

Alle Rechte vorbehalten

„Jedenfalls habe ich dich aus einer schlimmen Situation gerettet.“

„Das weiß ich und das werde ich dir auch nie vergessen. Aber trotzdem, es war sehr viel Besch bei allem, was wir unternahmten.“

„Besch? Bei allem? Es ging doch alles glatt. Daß er tot ist, das haben wir nicht gewollt. Wahrscheinlich hätte er früher schon mit dem Herzen zu tun gehabt, sonst hätte das... nun ja... bei ihm nicht so stark gewirkt. Das war eben ein Besch, aber eigentlich unser Glück. Weiß Gott, ob sie uns nicht doch erwischen hätten, falls er gelebt und ausgefragt hätte. Sein Los ist hart, er hatte um mich wirklich nicht den Tod verdient, aber nun ist es einmal so und wir können uns nicht mit dummer Sentimentalität beschäftigen. Davon wird er auch nicht wieder lebendig. In dem Moment, in dem wir das neue Land betreten, beginnen wir ein neues Leben und alles andere bleibt hinter uns. Wir nehmen einen falschen Namen an, und was früher war, interessiert uns nicht mehr. Wir haben Geld, wir haben Kraft, du gehörst mir und ich dir, was willst du denn noch?“

Der Mann lächelte ihre Hand.

„Aber mein Gewissen! Das stößt und drückt und quält.“

„Nun reißt mir aber die Geduld. Spuckt dir vielleicht das dumme Mädel im Kopf herum? Der Mensch ist ja nichts. Entweder wird sie aus Mangel an Beweisen freigesprochen, oder man kommt uns tatsächlich auf die Spur, dann ist sie ja reingewaschen. Ich habe gar nichts dagegen, daß sie uns auf die Spur kommen, wenn wir nur erst drüber hab. Dann finden sie uns nicht mehr. Süd-

amerika ist denn doch zu groß. Meinst du nicht auch?“

„Aber jetzt, jetzt? Es kann ja jeden Tag eine telegraphische Verständigung kommen, die den Kapitän auf uns aufmerksam macht und die die Hafenpolizei verständigt, nicht?“

„Beruhige dich! Wir werden ihnen nicht in die Hände fallen. Ich habe vorgesorgt. Ich habe alles auf die eine Karte gesetzt, glückt es aber nicht, dann werfe ich alles von mir. Halbheiten? Nein. Nicht mehr. Dazu ist es zu spät. Dir steht es frei, mit mir die Flucht in... ins Jenseits anzutreten. Gefängnis, vielleicht ein Todesurteil, diese Freude wollen wir ihnen nicht machen. Vor dem Sterben habe ich keine Angst, aber davor, was einem die Menschen antun wollen. Bist du feig? So habe ich dich nie gekannt.“

„Ich bin nicht feig. Aber, es ist alles wie ein Sturm über mich hereingebrochen. Ich habe eine Dummheit gemacht, alles andere war Verhängnis. Meine Eitelkeit war mein Verderben. Mein Direktor hätte sich sicher auf einen Wiederzunehmungsvorschlag eingelassen und mir wäre nichts geschehen.“

„Das glaubst du jetzt. An jenem Abend hast du anders gesprochen. Wahrscheinlich hätte er dich trotz Neue und Geständnis ins Kriminal gebracht. Es galt rasch zu handeln und wir haben es getan. Also quäle mich jetzt nicht mehr! Du weißt doch, daß ich einen Verehrer hier an Bord habe!“

„Den Telegraphisten?“

„Natürlich! Ein netter Junge. Er ging mir leicht und vollständig auf den Leim. Es ist zum Lachen, wie dumm und eingebildet die Männer sind!“ Sie lachte.

„Heute abend.“ fuhr sie fort, „werde ich mich wieder zu ihm schleichen. Er vermutet gar nicht, daß hinter meinem Interesse ein Zweck lauert könnte. Ich werde mit ihm wieder ein wenig flirten, vielleicht werde ich mir auch einen Ruf rauben

lassen und bei der Gelegenheit dieses gelauten Abenteuer wird es mir ein leichtes sein, die eingelassenen Telegramme abzulesen. Ich werde mein Interesse in eine nicht-totete Form kleiden, nach zwanzig Minuten werde ich mit dem Hinweis auf dich wieder entschweben. Dann bringe ich dir die Meldung und wir können wenigstens die Nacht in Ruhe und Frieden verbringen. Denn das muß ich dir schon vorverben, dem ehehellen Blicken hast du in den letzten Tagen sehr vernachlässigt.“

Der Mann drückte ihre Hand. „Nicht aus Mangel an Liebe, das schwöre ich dir, und das fühlst du doch wohl auch. Ich habe dich nie so geliebt wie jetzt, ich kann es heute gar nicht begreifen, daß ich ohne dich sein konnte, daß du einem anderen angehörtest und daß ich mich schließlich diesem jungen Mädchen zuwenden und bei ihr Trost finden konnte. Ich kann es heute nicht begreifen, denn jetzt ist mir bang, wenn du mich ein paar Minuten beim Frühstückstische warten läßt. Dann steht schon Sehnsucht und Angst in meinem Herzen. Du hast recht, in wenigen Tagen wird ein neues Leben beginnen, dann wollen wir nur dem Glück und der Freiheit leben. Nichts und niemand soll unsere Gemeinsamkeit stören. Wenn nur diese paar Tage herum sind, dann ist alles gut.“

Die Frau nickte in ernster, fraulicher Härlichkeit.

„Das Opfer war groß, es kostete das Leben eines Menschen. Möge das Glück ebenso groß werden!“

Die Kapelle beendet eben das letzte Musikstück und die Gäste erhoben sich, ein Tisch nach dem andern wurde leer.

Am Abend, ziemlich spät, schlich eine schöne Frau an den Kajüten vorbei in die Zelle des Telegraphisten.

Er empfing sie zärtlich flüsternd und nach einer halben Stunde etwa trennten sie sich wieder.

Sie ging langsamer als sie gekommen war, zögernd und in Gedanken. Sie war etwas blaßer als gewöhnlich und strich einige Male nervös über ihr glattes, schwarzes Haar. Sie ging zur Kajütenür ihres Mannes und horchte, dann trat sie leise ein.

Er lag angelehnt auf seinem Bette und erhob sich, als sie eintrat. Er wurde starr, als er in ihr Gesicht sah. Sie versperrte die Türe hinter sich.

„Was ist los?“ fragte er unsicher und seine alte Angst sah ihm in der Kehle.

Die Frau vor ihm sah ihn nur an und antwortete nicht.

„Du hast...“ stotterte er, „du hast... was... wartst du bei dem Telegraphisten... hast du... was...?“

Sie bedeckte die Augen mit der Hand. —

„Lo Lu!“ schrie er heiser.

„Alles ist zu Ende. Alles ist aus!“ sagte sie gebrochen.

„Nein, nein!“ flüsterte er kopflos und ging in dem engen Räume hin und her, wie ein Tier im Käfig. „Nein, nein! Nein, nein!“

„Oh Gott!“ schluchzte Lo Lu. „Oh Gott!“

„Erzähl mir! Was?“

„Ein Hatzbesch! René Gaubier und seine Begleiterin sind zu verhaften! René Gaubier wird des Mordes bezichtigt. Seine Begleiterin vermutlicher Beihilfe.“

Max schwieg.

„Sprich!“ flehte Lo Lu. „Sonst werde ich wahnsinnig.“

„Mein Leben ist vertan! Deines nicht! Du kannst noch gerettet werden. Ich werde schriftlich niederlegen, daß du nichts weißt, daß du unschuldig bist; ich allein habe alles angezettelt und ausgeführt.“

Kleine Ernüchterung für Deutschland.

Ein halbes Jahr Hitler-Wirtschaft.

Offenbar war die musterhafte Wirtschafts- und Finanzstatistik des demokratischen Deutschland ein Bestandteil der „marxistischen Mikrowirtschaft“ gewesen. In kaum einem Jahrzehnt war es Deutschland gelungen, seine Statistik neben die des britischen Imperiums zu stellen. In kaum hundert Monaten hat die Regierung Hitler die deutsche Statistik wieder um ihren guten Ruf gebracht.

Mit dem, was heute deutsche Statistik heißt, ist nicht mehr viel anzufangen. Sie entbehrt sowohl der Wahrheit wie der Klarheit. Sie steht nicht mehr an der Seite Großbritanniens, allenfalls an der Seite Sowjetrußlands. Sie unterliegt nicht mehr den Gesetzen der Objektivität, sondern den Zwecken der Politik der Machthaber. Nicht mehr ist es ihr zu beweisen, sondern sie selbst hat Beweis zu sein — für die Richtigkeit der Naziwirtschaft nämlich!

Ein einziges Beispiel: Die deutsche Regierung rühmt sich, ihren Haushalt „beinahe“ in Ordnung zu haben. Dabei schwellen die Schulden ins Riesenhafte! Sie entwickelt ein Arbeitsbeschaffungsprogramm, und um weder selbst, noch die Reichsbank mit dessen Kosten belastet zu sehen, überläßt sie den öffentlichen Unternehmungen unerhörte Schulden auf. In den letzten drei Monaten ist die Weichensschuld allein der Reichsbahn von etwa 45 Millionen Mark auf mehr als 850 Millionen angewachsen! Im übrigen verschwinden die Milliarden, die von der Regierung ausgegeben oder bewilligt worden sind, in einem rätselhaften Nichts. Die deutsche Statistik geht über die Schuldenwirtschaft des Reiches schamvoll hinweg!

Dann und wann freilich ist trotz allem Bemühen eine gewisse Offenheit nicht zu umgehen.

Rußland, das riesenhafte Agrarreich, erschüttert von Zeit zu Zeit die Welt mit seinen Hungernöten. So korrigiert sich dort die Statistik!

Deutschland macht es weniger schmerzhaft. Seine Statistik hat zwar die gleiche Methode und den gleichen Zweck wie in Rußland, aber die korrigierende Wirkung ist eine andere.

Die Hitlerregierung predigt: es geht uns, es geht dem Lande und dem Volke täglich besser, immer besser. Die Arbeitslosenziffer sinkt, die Produktion wächst, der Handel gedeiht, unser Ansehen im Auslande macht befriedigende Fortschritte, es geht auf der ganzen Linie vorwärts! Dabei stehen die Fabriken still, ruhen die Maschinen, gehen große Unternehmen in Liquidation, steigen die Preise und wird die Lage der ärmeren Volksschichten immer trostloser! Von der Meinung des Auslandes ganz zu schweigen!

Noch da kommt eine Handelsbilanz und zerstört auch dem Gläubigen alle Illusion. Was in Rußland eine Hungersnot, muß in Deutschland eine Serie trockener Föhlen richtig stellen; denn alles ist auch in Deutschland nicht zu vertuschen.

Soeben wird bekanntgegeben: Deutschlands Einfuhr ist im Monat Juni um 23 Millionen gestiegen, die Ausfuhr um 37 Millionen gesunken! Das in einem Monat! Gegenüber dem Halbjahr 1932 ist der Ausfuhrüberschuß um über die Hälfte zurückgegangen! Im gleichen Zeitraum sank die Einfuhr um 13 Prozent, die Ausfuhr um 20 Prozent! Den größten Rückgang hatten die Fertigwaren, Deutschlands wirtschaftliches Rückgrat zu verzeichnen. Von der Verminderung der Ausfuhr im Monat Juni um 37 Millionen entfallen allein 34 Millionen auf die Fertigwaren!

Wenn es den deutschen Wirtschaftsführern erlaubt wäre, ehrlich zu sein, dann müßten sie dem deutschen Volke sagen: Wir haben seit der Hitlerrevolution schwere Verluste erlitten. Unsere Schulden sind gewachsen, unser Vermögen ist um sehr viel kleiner geworden. Unsere Einfuhr ist gesunken, unsere Ausfuhr noch viel mehr. Der Lebensstandard des ganzen Volkes ist erschreckend tief. Das ist die Folge der deutschen Politik! Hitler will die Moralgesetze der ganzen Welt umwerfen, seine Regierung hat dem deutschen Volke das Recht auf Gerechtigkeit, auf Freiheit und auf die persönliche Sicherheit genommen. Am Maßstab der Weltmoral gemessen ist das Recht der Totentotten und Votoluden von höherem Wert als das der Deutschen unter Hitler! Gegenüber Millionen deutscher Volksgenossen ist alles aufgehoben, was den Bewohnern der Kulturländern unantastbares Heiligtum ist! Es sind nicht die Schlechtesten in der deutschen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, Literatur und Kunst, die heute im Exil leben müssen. Und hier — hier sind einige scheinbar trockene Zahlen. Erfüllt sie mit dem Blute der Moral der zivilisierten Welt und sie erhalten Leben und Sprache! Wollt ihr das deutsche Elend enden, ändert die Politik!

So sollten sie reden — aber sie werden sich hüten! Denn lieber als das Konzentrationslager ist ihnen die Lüge!

Gewerkschaften fordern Boykott!

Große Kundgebung in Brüssel.

Brüssel, 2. August. (Havas.) Auf der Manifestations-Kundgebung der Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen gegen das gegenwärtige Regime in Deutschland sprach sich der holländische Vertreter Rupers für die Konzentrierung der demokratischen Kräfte und für den Boykott der deutschen Waren aus.

Der Generalsekretär der Gewerkschaftsorganisationen des Saargebietes Döblich verteilte darauf, daß das jetzige Regime in Deutschland die Vorziehung ungleicher Elemente konsequent fortsetze, und machte darauf aufmerksam, daß im Saargebiet allein gegenwärtig 25.000 Flüchtlinge aus Deutschland weilen.

Die weiteren Redner, besonders die Vertreter aus der Schweiz, der Tschechoslowakei und Spanien, kündigten dem Faschismus, besonders dem Hitlerismus den Kampf an. Namentlich der tschechoslowakische Redner Kausmann forderte wirksame Aktionen gegen das derzeitige Regime in Deutschland, nachdem er sich mit den Ursachen der Erfolge Hitlers befaßt hatte.

Das Recht des schlechten Gewissens.

Der 15. Juli bedeutet in der Geschichte der nationalsozialistischen Herrschaft ein weit wichtiges Datum als der sogenannte „Tag von Potsdam“, dessen auf Jahrhunderte berechneter Sinn einer „nationalen Einigung“ bereits nach wenigen Wochen den entscheidenden Knackspunkt hat, als der Nationalsozialismus seinen echt faschistischen Ausschließlichkeitscharakter durch die Vertreibung Eugenbergs und der Seinen und die Gleichhaltung all dessen, was offizielles Antisemit trägt, dokumentierte. Der 15. Juli ist der Tag, an dem Hitler die nationalsozialistische Erhebung abzustoppen suchte und sich auf die Seite der durch Herrn Thyssen verkörperten Industrie und der um die innere und äußere Ruhe besorgten Reichswehr stellte. Der 15. Juli war der Begründungstag aller sozialistischen Hoffnungen in den Reihen der Hitler-Bewegung.

So kam es dazu, daß hinter den Kulissen immer lebhafter der Kampf zwischen der vorwiegend proletarischen SA und der im bürgerlichen Sinne zuverlässigen SS, zwischen Braunhemden und Schwarzhemden, zwischen Pseudosozialisten und echten Faschisten begann. In Berlin sind nicht weniger als dreihundert Mordfälle zwischen SA und SS anhängig. Informationen aus den verschiedensten Teilen des Reiches beweisen, daß die Auflösung nationalsozialistischer Gruppen in den verschiedensten Städten des Reiches und eine Gesamtauflösung der Hamburger SA ebenso wichtige Symptome sind wie die Entlieferung unzähliger SA-Leute in die Konzentrationslager.

Nur wenn man diese Tatsachen kennt und berücksichtigt, vermag man den neuen Bluterlaß des morphiumstüchtigen Sabiten Goering in seiner Bedeutung voll zu verstehen. Das Wichtigste ist daran die Verbindung zwischen den sogenannten „Maßnahmen zur Gewährleistung des Rechtsfriedens“ und der Generalamnestie für nationalsozialistische Ausschreitungen bis zum 15. Juli. Wer also nach diesem 15. Juli rebelliert — und ein Rebellentum gibt es nur noch gegen die nationalsozialistische Führung selbst — der wird unerbittlich verfolgt werden. Das Gesetz richtet sich also trotz des Paktus, der auch auf die Verbreitung illegaler Literatur seitens der Opposition die furchterlichsten Strafen setzt, in erster Linie gegen die SA! Wie lange noch und man wird den Versuch machen, dem Hendersohnschen Anstinnen auf Auflösung der SA Folge leisten! Aber werden die SA-Leute, die sich heute als die Herren der Situation fühlen, morgen in den Deposits der Arbeitsdienstlager ihre Waffen abgeben? Oder werden sie auch nur gewillt sein, in untergeordnete Stellen bürgerlichen Erwerbslebens zurückzuführen? Die SA wird ein Hort der Unruhe bleiben und Adolf Hitler, der immer noch das Echo aus ihren Reihen sozialistisch beobachtet, wird den Reißfahle missen müssen, der ihm aus ihren Reihen erklang.

Was aber dann, wenn weder seine „Viellinge“, Rudolf Heß die Partei und Baldur von Schirach die Jugend bei der Stange halten können, wenn sogar die SA dem „römischen“ Kommando entgleitet?

Wird dann der Kurs mit Herrn Schacht, der die leeren Kassen durch Inflation zu füllen sich bisher weigert, und durch den Generaldirektor Schmitt, der den Liberalismus in Reininkultur vertritt, weitergeführt werden können. Wird Herr Darré dem Drängen der Brücker und Koch, der agrarreformerischen Feinde des Gohrgrundbesitzes in den von ihnen verwalteten Provinzen Schlesien und Ostpreußen, auf die Dauer widerstehen können?

Wird sich dann nicht eine Kluft auftun zwischen Hitler und Goering? Wird dieser Usurpator, der erklärt hat, er werde sein Amt nicht verlassen und wenn eine Million Deutsche deswegen daran glauben müßten, mit der Gewalt allein die Kräfte bannen können, die er tief?

So fest gegründet nach Verschlagung aller Opposition das Dritte Reich erscheint, so wenig es bei seiner außenpolitischen Isolation in der nächsten Zeit an kriegerische Abenteuer denken kann, so gewiß wird ihm der katastrophale Rückgang des Exportes, der sich durch seine Außenhandelsstatistiken fälschen läßt, und die Fortdauer der Arbeitslosigkeit, deren scheinbare Abnahme ohne Schwierigkeiten widerlegt werden kann, eine Verhärtung der wirtschaftlichen Situation beschleunigen, aus der das Fortgewürstel zwischen liberalen kapitalistischen Maßnahmen und schmerzhaften Demonstrationen nicht zu erlösen vermag. Herbst und Winter werden in den Reihen der NSD den Unwillen steigern, der sich auf die SA no gedrungen überpflanzen muß.

Wenn aus diesen Reichen Strömungen erwachsen, die ein wirklich antikapitalistisches Aussehen tragen, und wenn in diese Strömungen der Wille einer im Kampf um die breiteste sozialistische Herrschaftsordnung geeinten Arbeiterbewegung einmündet, dann wird weder der Fatendrang Goerings noch der Lausprediger Goebbels eine Entwicklung aufhalten können, an deren Ende der Durchbruch zum Sozialismus steht.

Diese Entwicklung, deren Ausmaß und deren Tempo nicht vorher gesagt werden kann, soll durch die neue Verordnung hintangehalten werden, in Wahrheit wird sie dadurch beschleunigt. Das Recht, das hier geschaffen wird, ist in jedem Sinne das Recht des schlechten Gewissens. Zugleich aber ist auch dieses Recht des schlechten Gewissens das einzige, das man den deutschen Machthabern von heute mit Recht und mit gutem Gewissen zusprechen kann!

Demonstrative Flottenmanöver Japans.

Gegen die amerikanische Flottenkonzentration im Pazifik.

London, 2. August. Wie der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Tokio meldet, haben die großen japanischen Flottenmanöver gestern begonnen. 150 Kriegsschiffe aller Klassen, unterstützt von Flugzeugen, nehmen daran teil.

Der Korrespondent ist der Ansicht, daß die

Manöver, die umfangreicher seien, als je zuvor, die Antwort Japans auf die amerikanischen Flottenmanöver bei Hawaii und die fortdauernde Konzentration amerikanischer Kriegsschiffe im Stillen Ozean, in der Japan eine grundlose Herausforderung erblickt, darstellen.

Senkung der Kohlenpreise.

Vorläufig nur für Prag.

Prag, 2. August. Die Bemühungen der Regierung, die derzeitigen Kohlenpreise für Industrie und Haushalt herabzusetzen, haben nach einer Verlautbarung des Eisenbahnministeriums den ersten praktischen Erfolg gezeitigt. Das Eisenbahnministerium hat im Verein mit der Prager Kohlenverkaufszentrale eine Verbilligung der Hausbrandkohle für die Prager Konsumenten mit Gültigkeit vom 1. August d. J. ermöglicht, indem es eine Neuregelung der Eisenbahntarife durchführte. Die Verbilligung beträgt bei Stückkohle I und II 1 Kč und bei Ruß I 1.40 Kč pro Zentner. Darüber hinaus wird die Prager Verkaufszentrale bei einzelnen Kohlenarten weitere Preisnachlässe gewähren; über eine weitere Herabsetzung wird noch verhandelt werden.

Spätestens mit 1. November d. J. will das Eisenbahnministerium eine allgemeine Regelung der Kohlentarife durchführen und damit zur allgemeinen Herabsetzung der

Preise für Industrie- wie für Hausbrandkohle beitragen.

Weitere Tariffenkung,

wenn Auto-Konkurrenz ausgeschaltet wird.

Das Eisenbahnministerium ist bereit, eine Verbilligung der Kohle durch tarifliche und anderweitige Erleichterungen zu ermöglichen, es fordert dabei jedoch zum Schutze des eigenen Betriebes, daß die Gruben und die Industrieunternehmungen auf gewisse Bedingungen eingehen, die sich in der Hauptsache auf die Einschränkung des Kohlentransportes durch Automobile, namentlich im Fernverkehr beziehen, den ja die Eisenbahnen zufriedenstellend besorgen können.

Egerer Bürgermeister nicht bestätigt.

Prag, 2. August. Der Egerer Bürgermeister Johann Schneider ist vom Innenministerium im Sinne der Novelle der Gemeindefachordnung in seinem Amte nicht bestätigt worden.



Internationaler Arbeiter-Sporttag

Das 60-Kilometer-Straßenrennen der Arbeiter-Radfahrer beim Internat. Arbeitersporttag.

Beim Internationalen Arbeitersporttag in Aussig findet ein Radrennen statt, das erstmalig die deutschen und tschechischen Arbeiter-Radfahrer am Start vereinigt. Trotdem der deutsche Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund erst im heurigen Jahre das Radrennen eingeführt hat, verfügt er über sehr gute Kräfte. Besonders sind es die Westböhmern mit Glöckner, dem Kreismeister, an der Spitze, die den tschechischen Rennfahrern nicht so leicht den Sieg überlassen werden. Die tschechischen Arbeiter-Radfahrer rechnen mit dem Siege, haben sie doch ihre besten Sportler zu dem Rennen genannt.

40 Fahrer

nehmen am Sonntag, den 6. August, früh um 7 Uhr in Schredenstein, beim Gemeindegasthaus, den Kampf auf. Die Rennstrecke geht über Großpriesen, Politz, Altstadt, Teitschen, Bodenbach, Königswald, Arbesau, Sokau zum Ziel Aussig, Stadion. Zu der 60 Kilometer langen Strecke werden die Fahrer kaum 2 Stunden benötigen und es werden die ersten Fahrer schon um 10 Uhr früh beim Ziel vor dem Stadion eintreffen. In Teitschen-Bodenbach wird die Durchfahrt vor 8 Uhr früh erfolgen. Alle jene Genossen, die den internationalen Arbeitersporttag nicht besuchen und in den Orten wohnen, die die roten Rennfahrer durchfahren, werden ersucht, in Verbindung mit den bestellten Ordnern die Fahrbahn frei zu halten, damit dem Rennen ein kluger Verlauf gesichert ist. Grüßt die Rennfahrer und durch sie den 1. Internationalen Arbeitersporttag mit „Freiheit!“.

Im Festspiel „Kampf um die Erde“, welches den Abschluß des „Roten Appell“, der Samstag, den 5. August 1933, im großen Volkshausaal abgehalten wird, bildet, spricht an Stelle des erkrankten Herrn Plamut-Geldern Genosse Karl Ranninger vom Stadttheater in Teplitz.

Rechtliche Karten sind nur gegen Vorweis der Legitimation von einer der veranstaltenden Organisationen oder der Partei und N. ab 7 Uhr an der Kasse im Volkshaus zu haben. Beginn des „Roten Appell“ um 1/8 Uhr.

Massenschachturnier nicht in der Kurzweilmühle, sondern im Großen Volkshausaal. Ringkämpfe und Schwerathletik nicht in der Kurzweilmühle, sondern in der Reithalle.

Der Festführer zum 1. Internationalen Arbeitersporttag ist erschienen und gibt einen guten Ueberblick über das große Programm des Festes.

Er ist am Festplatz erhältlich.

Die ermäßigten Straßenbahnfahrten für Inhaber der Dauerfahrkarte gelten von Freitag bis einschließlich Montag auf allen Strecken.

Die Wanderungen unter Führung der Naturfreunde sind im Festführer enthalten und zeigen eine glückliche Auswahl, sie führen zu den schönsten und sehenswertesten Punkten des Aussiger Gebietes des Elbtales u. s. w.

Gruß mit der Mistgabel.

Es gibt nichts Gefährlicheres und Aktivwertigeres als den nationalsozialistischen Umgangston, So unflätig, wie die Herren in ihrer „politischen“ Betätigung sind, sind sie auch in ihren Manieren. Durch die Sonnenpresse geht ein „Londoner Brief“, in dem auch über die riesige Londoner Protestmanifestation gegen die Nazigreuel berichtet wird. In diesem „Brief“ heißt es nach einem herzhaften Griff in die Dungegrube wörtlich:

„Herr Gott, war das ein Geschrei und Getreische, ein Gestand und widerlicher Anblick, wie dieses verlumpte und verdredete Gefindel wie eine riesige Schmutzwelle angewälzt kam.“ Ist das nicht die Sprache, die der braunen Meuchelmörder, Morphinsten und Korruptionisten einzig und allein „würdig“ ist?

Redakteur Dyma gestorben. Gestern früh starb in Prag nach längerer Krankheit Redakteur Josef Dyma, Parlamentsberichterstatter des „Národní Osvobození“, im Alter von 51 Jahren. Dyma erwarb sich im Krieg um die tschechoslowakische Auslandsrevolution große Verdienste. Nach dem Krieg war er eine Zeitlang Chefredakteur eines Bismarck-Blattes. Seine Legionärs-erinnerungen hat er in zwei Büchern niedergelegt. Dyma war auch an der Bewirkung der Pensionsversicherung der Journalisten in verdienstvoller Weise beteiligt und erfreute sich namentlich auch in Parlamentskreisen allgemein großer Sympathien. Das Begräbnis findet Freitag um halb 3 Uhr vom Militärspital auf dem Prager Parkplatz aus statt.

Genossen! Ihr müßt un-
ausgesetzt ist,
die Verbreitung unserer Zeitung agitieren.
Seht euch überall für unsere Parteipresse
ein. In das Heim des Arbeiters gehört die
Arbeiterpresse. Darum,
Genossen u. Genossinnen **agitier!**

Noch ein Todesopfer der Brünner Katastrophe!

Brünn, 2. August. Die katastrophale Explosion in dem Brünner Hotel „De l'Europe“ hat ein weiteres Opfer gefordert. Heute gegen 3 Uhr früh starb in der Klinik des Professors Petrivsky Franz Vábova, der bei der Explosion eine schwere Kopfverletzung und Gehirnerschütterung erlitten hatte.

Heute wurden die Sicherungsarbeiten fortgesetzt, um mit der Aufräumung der Trümmer im Innern des Hotels beginnen zu können. Erst nach Beendigung dieser Arbeiten wird festgestellt werden können, ob in den Zimmern, in denen die Explosion entstand, noch weitere Opfer der Explosion begraben sind.



Zdenek Anopp



Irma Zwieselbauer

Nach einer Stunde wurden die Aufräumungsarbeiten jedoch wieder eingestellt, weil erneute Einsturzgefahr bestand. Um nicht weitere Menschenleben zu gefährden, wurde beschlossen, erst noch weitere Stützungs- und Sicherungsmaßnahmen durchzuführen und erst dann die Aufräumungsarbeiten wieder aufzunehmen.

Morgens gegen 6 Uhr begannen Feuerwehrlente mit den Aufräumungsarbeiten im Mezzanin des Gebäudes, wo früher das Kaffee Schopp untergebracht war. Gefährlich scheint vor allem noch immer die Eisentraverse, die vom 2. Stock des Gebäudes herunterhängt und noch nicht entfernt werden konnte.

Die Majarskystraße und der Freiheitsplatz wurden für den Verkehr wieder freigegeben, da ein Einsturz des Gebäudes gegen den Freiheitsplatz nicht befürchtet werden muß. Auch die Geschäfte in der Umgebung wurden hergerichtet und sind zum Teil heute schon geöffnet. Gesperrt für den Verkehr bleibt noch immer die obere Johannesgasse.

Die Obduktion der Verschütteten.

Im gerichtsarztlichen Institut der Masaryk-Universität wurde gestern die Obduktion der Verschütteten vorgenommen. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß sämtliche Verschüttete, und zwar sowohl Studitz, als auch die Verkäuferin Uher und die Postangestellte Kopečny und Benes durch die niedergehenden Schuttmassen so schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod bei allen sofort eingetreten sein muß. Daß der Tod durch Erstickung eingetreten ist, ist höchst unwahrscheinlich.

Knop suchte vor der Tat schon ein anderes Brünner Hotel auf.

Die Polizei versucht natürlich fieberhaft die Ursachen der Explosion festzustellen, vor allem, ob es sich um einen Selbstmord oder um eine Fahrlässigkeit Knops handelte. Inzwischen konnte festgestellt werden, daß Knop gemeinsam mit der Zwieselbauer am Sonntag abends das Hotel „Olymp“ in den Schwarzen Feldern aufgesucht hat und dort ein Zimmer aufnahm. Später sagte er aber telefonisch das Zimmer im Hotel „Olymp“ ab und suchte das Hotel „Europe“ auf.

Die Polizei sucht auch Material über die Person Knops zusammen, um so vielleicht die Beweggründe der Tat eher feststellen zu können. Der Gedanke von einer Geisteskrankheit Knops scheidet sich immer mehr Bahn, da auch der Vater Knops nicht vollkommen geistig gesund gewesen sein soll. Knop selbst war ein verschlossener Mensch, der die Zwieselbauer vollkommen beherrschte. Bemerkenswert ist,

daß er sich einigemal äußerte, daß einige Häuser in Brünn in die Luft gesprengt werden sollten,

und daß er manchmal bei ganz geringen Ursachen in höchste Wut geriet.

Auch der Sprengstoff, durch den die Explosion verursacht wurde, konnte bis nun noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Einige Sachverständige schließen auf Pikrinsäure oder Ekrazit. Die Menge des Sprengstoffes kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden.

Das Begräbnis der Opfer.

Das Begräbnis der beiden Postangestellten Kopečny und Benes, die auf dem Wege in die Arbeit ums Leben kamen, findet Donnerstag um

16 Uhr von der Leichenhalle am Brünner Zentralfriedhof aus statt. Beide werden als gute Ehegatten und Familienväter geschildert, die täglich gemeinsam in die Arbeit gingen, zusammen arbeiteten und nun auch zu gleicher Stunde beerdigt werden.

Die Sicherungsarbeiten waren am Abend schon so weit fortgeschritten, daß das Baugerüst

Der Umfang der Hochwasserkatastrophe in Karpathorubland.

Aus Uzhhorod wird uns geschrieben: Vergangene Woche weilte in Blyot der Landeswizepresident Dr. Joch mit technischen Beamten des Landesamtes und Mitgliedern des Landesauschusses, um an Ort und Stelle die Wiederaufbauarbeiten in der vom Hochwasser zerstörten Gemeinde zu besichtigen. Nach dem Berichte des Chefarztes des tschsl. Roten Kreuzes Dr. Simanovskij wurden in Blyot durch die Hochwasserkatastrophe 85 Häuser mit drei und mehr Zimmern, 182 Häuser mit zwei Zimmern und 111 Häuser mit Einzimmerwohnungen, insgesamt also 328 Häuser vernichtet. Hieron müssen 224 vollkommen neu aufgebaut und der Rest repariert werden. Bei dem Wiederaufbau Blyots werden Arbeiter aus den Bezirken Berehovo, Sebljus und Rakhovo beschäftigt sein. Für die Wiederaufbauarbeiten hat die Staatliche Forstverwaltung 24.000 Kubikmeter Rundholz gespendet, das mit Äschen auf der Theiß bis an Ort und Stelle gebracht wird. Von der Rakhovoe Staats-

bereits vollkommen fertig ist. Morgen um 8 Uhr früh wird unter Aufsicht von Polizeibeamten mit der Begräbnung des Schutts innerhalb des Gebäudes begonnen werden. Man nimmt an, daß sich außer den beiden Toten in den Trümmern eine Reihe verschiedener sowohl den Hotelgästen als auch der Familie des Hotelbesizers gehörigen Gegenstände finden wird. Der Straßenverkehr ist bis auf den Abschnitt vor dem Hotel in der Johannesgasse vollkommen normal.

Von der Unglücksstätte wurden auf die Professur der Masaryk-Universität verschiedene Teile einer Frauenleiche gebracht, die wahrscheinlich der Irma Zwieselbauer angehört. Es befindet sich dort auch u. a. eine Hand, von deren Fingern heute die Polizei Abdrücke abgenommen hat, um sie daktyloskopisch zu prüfen und unzweifelhaft festzustellen, ob es sich tatsächlich um eine Hand der Zwieselbauer handelt.

forstdirektion werden 14.000 Kubikmeter bereits bearbeiteten Holzes per Bahn nach Blyot transportiert. Die Aufräumungsarbeiten sind bereits beendet. Die Einwohnerschaft schläft entweder im Freien oder in provisorischen Holzburden. Der Aufbau der Gemeinde wird nach Anweisungen der Sachverständigen etwa zwei Monate dauern. Die nach Berehovo gereisten Einwohner sind bis auf 80 Kinder wieder zurückgekehrt, welche vom Roten Kreuz in Ferienkolonien untergebracht wurden. Das Rote Kreuz hat in Blyot ein Lager angelegt, wo den Bewohnern Kleider, Geschirr usw. ausgeliefert werden, die aus den westlichen Gebieten der Republik gesendet wurden.

Am 31. Juli wurden die Angebote der Baumeister für den Wiederaufbau der Gemeinde geöffnet. Die Bauten werden einigen Firmen vergeben werden, um ein schnelleres Fortschreiten zu garantieren. Der Staatsbeitrag in Form von beigestelltem Holz wird auf 3 Millionen Ks, die Geldspende auf 2.300.000 K geschätzt.

Tagesneuigkeiten

Balbo fliegt heute!

Clarendville, 2. August. Als die Mannschaft der italienischen Hydroavione sich bereits in den Booten befand, die sie zu ihren im Hafen verankerten Flugzeugen bringen sollten, bekam Minister Balbo eine drahllose Depesche aus Valencia (Irland), in der ihm mitgeteilt wird, daß über der Westküste von Irland dichter Nebel lagert. Minister Balbo ließ sofort die Startvorbereitungen einstellen. Der Start sollte um 4 Uhr früh Ortszeit vor sich gehen.

Gefangene meutern.

Barcelona, 2. August. Ein wegen Sittlichkeitsverbrechen zu acht Jahren Zuchthaus verurteilter Italiener sollte aus dem hiesigen Gefängnis in eine andere Strafanstalt gebracht werden. Seine Mitgefangenen benutzten die Gelegenheit zu einer Meuterei. Sie zertrümmerten die Stühle, Tische und das gesamte Mobilar der Zellen und schlugen auch die Türen ein. Ein Aufsichtsbeamter wurde schwer verletzt. Militär mußte angefordert werden, um der Meuterei Herr zu werden.

Sihewelle über New York.

New York, 2. August. In den Staaten an der Atlantikküste sind während der letzten vier Tage etwa hundert Personen infolge der Siphewelle umgekommen. Davon entfallen allein vierzig Todesfälle auf das Gebiet von New York. Die Siphewelle hält in unverminderter Stärke an.

Panik im Zirkus.

Paris, 2. August. In einem großen Pariser Zirkus an der Porte de Vincennes ist gestern spät abends ein Fußboden von 12 Quadratmetern eingestürzt. Unter den Zuschauern brach eine wilde Panik aus. 18 Zuschauer wurden mehr oder minder erheblich verletzt und mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

„Deutschland am Halenkreuz“, die im Verlag unserer Partei erschienene Broschüre, die auf 64 Druck- und vier Bildseiten „Dokumente des Sunnenfaszismus“ von erschütternder Realität bringt, ist in der ersten Auflage — 5000 Exemplare — bereits vergriffen, wird aber in kürzester Frist neu erscheinen. Die Broschüre ist keine geschwähige und die deutschen Geschehnisse interpretierende Schrift, sondern eine knappe Tatsachensammlung. Ihr Autor verzichtet auf jedes stimmungsmachende Wort. Er hat Protokolle und Berichte, deren Echtheit einwandfrei war, die sich durch glaubwürdige Zeugen erweisen lassen, aneinandergereiht und so, eine Fülle von Material noch ausscheidend, doch ein Bild von der Grauenhaftigkeit des Sunnenterrors gegeben. Dem sozialistischen Vertrauensmann und jedem Privatmann, der unter dem Eindruck der deutschen Greuel zum Kämpfer für Humanität und Recht werden, der zur Aufklärung und Verbreitung der Wahrheit beitragen will, bietet die Broschüre „Deutschland am Halenkreuz“ wertvollstes Material. Die Broschüre, die im freien Buchhandel des Inlands 2.50 K, als Organisationsausgabe 2 K

loftet, ist dabei die nicht nur relativ, sondern auch absolut billigste der Bucherscheinungen, die sich mit dem Dritten Reich befassen. Wir hoffen, daß auch die Neuauflage so rasch vergriffen sein wird, wie die ersten 5000 Exemplare der Schrift.

Liebestragödie im Bauernhaus. In Partschendorf bei Neutitschein erschloß Dienstag nachmittags der 23jährige Landwirt Johann Jarmer im Stall seine 25jährige Schwägerin Mathilde Burkert, als dort gerade seine Frau die Kuh melkte. Jarmer ging sodann fort und erschloß sich selbst. Er hatte mit seiner Schwägerin ein Liebesverhältnis unterhalten, das den Anlaß zu Familienunruhen gab und die Ursache der Familientragödie ist.

Das Sozialjahr 1932. Das Internationale Arbeitsamt in Genf gibt soeben in vier Sprachen, französisch, deutsch, englisch und spanisch, die Publikation „Das soziale Jahr 1932“ heraus, die eingehende Informationen über alle Ereignisse des sozialen und wirtschaftlichen Lebens im Jahre 1932 sowie eine genaue Uebersicht über die Entwicklung verschiedener sozialer Erscheinungen und deren gegenseitigen Zusammenhang bringt.

Fünf Studenten ertrunken. Im Fluß Salio bei Mantua sind zwei Studenten, die drei Kameraden vor dem Ertrinkungstod retten wollten, vom Flußwirdel ergriffen worden und alle zusammen ertranken.

Schlafwandler-Tragödie. Eine Tragödie um einen Schlafwandler, von der uns aus Villach berichtet wird, erinnert an das traurige Schicksal der Telephonistin Charlotte Lehmann, die bekanntlich — ein bisher einzig dastehender Fall von Widerstandsfähigkeit! — vor einiger Zeit vom Berliner Funkturm herabsprang, ohne sich dabei nennenswert zu verletzen. Ebenso wie Charlotte Lehmann litt auch ein Groß-Bassacher Beamter an einer Art von Traumwandel. Dieser Tage — bezw. Nächste — erhob er sich wieder einmal, um auf dem Dache spazieren zu gehen. Dabei muß er wohl gestört worden sein; jedenfalls fand man den Beamten mit schweren Verletzungen auf der Straße liegend auf. Im Krankenhaus erlag der

Schulpflichtige Einbrecher in Gablonz.

Kinderfußspuren führen zur Entdeckung.

Gablonz, 2. August. In Gablonz und Umgebung sind in der letzten Zeit zahlreiche größere Wohnungseinbrüche verübt worden. In einem Tatorte fand die Polizei Spuren von Kinderfüßen, in einem anderen Falle ließen die Täter einen Kindermantel und eine Kindermütze zurück. Montag wurde im Gablonzer Jahrmarkt ein schulpflichtiger Junge wegen eines Diebstahls verhaftet. Die Erhebungen der Polizei führten dann zur Verhaftung zwei weiterer Jugendlicher im Alter von 18 und 20 Jahren, die eine Reihe der erwähnten Einbruchsdiebstähle zugeben. Sie waren bei ihren Verbrechen von zwölf bis dreizehnjährigen Kindern begleitet. Zu einem Einbruch hatte einer der Jugendlichen sogar seinen vierjährigen Bruder mitgenommen. Die Schadenssumme der bisher ermittelten Einbrüche beträgt insgesamt etwa 45.000 Ks. Gestohlen wurden Kleider, Wäsche, Lebensmittel, Schmuckgegenstände, Radioapparate u. ä.

Unglückliche, der Frau und Kinder hinterläßt, seinen Verletzungen.

Gendarm erschießt zwei Kameraden. In Bosnisch-Novi löstete gestern der Gendarmkorporal Besic mit seinem Dienstrevolver seine beiden Kameraden, die Korporale Dinic und Milkovic, und brachte der 50jährigen Köchin Plevko, die zufällig am Tatorte erschien, tödliche Verletzungen bei. Nach der Tat flüchtete der Mörder in den Wald, doch wurde er alsbald ausgeforscht und verhaftet. Das Motiv der Mordtat bildete ein Zwist zwischen dem Mörder und seinen Kameraden.

Die Menschheit ist hilfsbereit! Aus Uzhhorod wird uns geschrieben: Bis 31. Juli wurden seitens verschiedener Spender beim Landesamt in Uzhhorod für die durch das Hochwasser Betroffenen insgesamt 346.178.65 Ks in barem eingezahlt.

Russisches U-Boot nach zwei Jahren gehoben. Das im Mai 1931 während eines Schulausgangs im finnischen Meerbusen gesunkene U-Boot 9 der baltischen Seestreitkräfte wurde nunmehr gehoben und nach Kronstadt geschleppt. Die bei dem U-Bootunfall verunglückten Seeleute wurden mit militärischen Ehren in Kronstadt beigesetzt. Sämtliche Hebeoperationen mußten unter außerst schwierigen Verhältnissen durchgeführt werden.

Maeterlinds Advokat verhaftet. Der Advokat des bekannten belgischen Schriftstellers Maeterlind, André Gassilia, der zugleich Rechtsanwalt in Contes an der Riviera und Generalat des Departements der französischen Seealpen ist, wurde verhaftet, weil er eine Summe von 23 Millionen Franken, die ihm Maeterlind zwecks Ankaufes eines Hauses übergeben hatte, veruntreut hat.

Wahrscheinliches Wetter heute: Im Westteil der Republik: Abnahme der Bevölkerung, im ganzen jedoch noch unbeständig, etwas wärmer, abflauer Nordwest- bis Westwind. Korporatengebiet: Zunächst noch zeitweise regnerisch, später vom Westen her fortschreitende Besserung, mäßig kühl, früher bis starker Wind aus nordwestlichen Richtungen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag:
Prag: 11.00 Schallplatten, 14.50 Leichte tschechische Musik, 18.30 Deutsche Sendung: Edwin Janetschek: Musikalische Zeitgeschichte, 19.10 Liederkonzert, 20.30 Orchesterkonzert. — Brünn: 17.55 Frauenfunk, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Langer: Literaturgeschichte der Tschechen. — Wien: 12.00 Mittagskonzert, 16.30 Frauenstunde, 17.30 Neue Musik für Viola, 19.10 Orchesterkonzert, 20.15 Rund um die Liebe. — Frankfurt: 20.05 Der Bergsteiger. — Heilsberg: 16.30 Unterhaltungskonzert. — Breslau: 20.20 Lieder im Volkston. — Hamburg: 20.10 Eine heitere Stunde. — Leipzig: 20.20 „Die drei Schmiede“, Hörspiel. — Berlin: 21.10 Sonntagstunde. — München: 16.10 Für die Jugend.



Die Gefangenen des Konzentrationslagers Hainewalde müssen die Arbeit von Pferden verrichten.

Milngener Flug nach Russland. Vier Jahre Kerker für einen Deserteur.

Ulm, 2. August. Vor dem Divisionägericht in Ulm fand die Verhandlung gegen den 20-jährigen Karl Sobora, Gefreiten des zweiten Fliegerregiments in Ulm, statt, der am 18. April 1. J. gemeinsam mit dem Soldaten dieses Regiments Hausknecht versucht hatte, am Flugplatz von Molach ein Militärflugzeug zu entwenden und mit demselben ins Ausland (nach Russland) zu fliegen. Das Flugzeug, das Hausknecht pilothierte, stürzte nach dem Start mit dem Propeller zu Boden, überschlug sich und wurde stark beschädigt. Hausknecht wurde auf der Stelle getötet, während Sobora mit einer leichten Verletzung davonkam.

Bei der heutigen Verhandlung sagte der Angeklagte aus, Hausknecht habe ihn überredet, mit dem Flugzeug ins Ausland in irgendeinen Hafen zu fliehen, von wo sie mit dem Schiff nach Mexiko fahren könnten, wo Hausknecht einen reichen Onkel habe. Die Absicht mit dem Flugzeug nach Russland zu desertieren, sollte der Angeklagte in Abrede.

Nach ganzjähriger Verhandlung fällt das Gericht das Urteil, durch das der Angeklagte des Verbrechens des Diebstahls schuldig erkannt und zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt wird.

Ein neuer Mitkämpfer! Eine neue, lebendig aufgemachte illustrierte Wochenzeitung ist in Prag herausgekommen, die „J. W. Z.“ Sie führt den Untertitel: „Illustrierte Wochenzeitung der Tschechoslowakischen Republik“ und fährt sich, ein gutes Motto im Zeitalter der nivellierenden und barbarisierenden Gleichschaltung, mit einem Merkmal des großen Weltbürgers Goethe beim Publikum ein. Die „J. W. Z.“ ist ein Blatt mit freier Gesinnung, sie ist keine getarnte Filiale irgendwelcher Reaktionen, die unter der Maske der „Erneuerung“ jetzt überall in der Welt auf Seelenfang gehen. Aber die Gesinnung wird nicht langweilig dozierend mit erhobenem Zeigefinger dargelegt, sie teilt sich dem Leser in einer vielseitig-wunden Fülle belletristischer, belehrenden und politischen Materials unaufdringlich, aber durchaus eindeutig mit. Anregend gefaltete Spezialbeilagen geben Raum für Sonderdurstnisse; ein grotesker Zeitroman, der um das namenlose Drama des deutschen Volkes spielt, Frauen- und Jugendseiten, illustrierte Spalten, die der kämpferischen Satyre, aber auch dem Humor gewidmet sind, zeigen eine Zeitschrift, die schon in ihrer Geburtsstunde ein scharf profiliertes, durchaus persönliches Gesicht aufweist. Das will in so zartem Alter gewiß etwas heißen. Und darum sei uns die „J. W. Z.“, als Mitkämpfer und Kamerad, der neben die journalistische Pflicht zur Unterhaltung auch die höhere, ethische Pflicht des zukunftsstrahlenden Gewissens gestellt hat, willkommen!

Ein Staatsanwalt ausgeplündert. Wie aus Saloniki gemeldet wird, haben bewaffnete Straßenträuber ein Automobil zwischen Pernovo und Borovo, in der Nähe der bulgarisch-griechischen Grenze, angehalten und die Insassen ausgeraubt. Die Ausgeplünderten sind ein Staatsanwalt, der Generalstabchef des vierten Armeekorps und drei hohe Staatsbeamte.

Ein List im Rathaus. Der Vorhof des städtischen Rathauses, der in letzter Zeit mit Gerümpel angefüllt war, wird jetzt vom Bauamt freigegeben und in nächster Zeit für das Publikum zugänglich gemacht werden. Gleichzeitig soll im städtischen Rathaus ein List eingeführt werden. In nächster Zeit wird das Offiziersverfahren eingeleitet.

Verunglückt. Gestern vor drei Uhr morgens fanden Passanten auf dem Gehsteig der Rathausgasse in Prag I. einen schwerverletzten Motorradfahrer neben seiner Maschine liegen. Es handelt sich um den 27-jährigen Chauffeur Jaroslav Dvorak, der auf bisher ungeklärte Weise eine schwere Gehirnerkütterung erlitten hat.

Kauferei. Nach ein Uhr nachts gerieten in der Wassergasse der 23-jährige Arbeiter Ekar Gens und der 25-jährige Bauarbeiter Josef Ehrenberger miteinander in einen Kaufhandel, bei dem sie erst von der Polizei getrennt werden konnten, nachdem beide blutige Gesichtswunden erlitten hatten.

Diebe fischen einen Teich ab. Aus Pardubitz wird uns geschrieben: In der Nacht auf Sonntag fischten bei dem Sturm unbekannte Täter den Teich in Studanka bei Pardubitz vollständig ab. Schätzungsweise fielen ihnen mehrere Meterzentner Fische, insbesondere Karpfen zur Beute. Fälle derartiger ausgedehnter räuberischer Fischzüge sind in der Gegend von Pardubitz nicht selten. Die Pardubitzer Gendarmerie hat die Nachforschungen eingeleitet.

Der Generalkreis in Straßburg hat sich seit Mittwoch früh auf die Arbeiter und Angestellten der Straßenbahn ausgedehnt. Seit den frühen Vormittagsstunden verkehrt keine Straßenbahn und kein Omnibus mehr.

Der Blitz in der Musikkapelle. In der Stadt Tulcea in Rumänien kostete dieser Tage ein Blitz (einer von jenen, die man „Blitz aus heilerem Himmel“ nennt), während eines Konzertes in eine Kapelle des 33. Regiments der Infanterie. Zwei Musiker wurden dabei getötet, während ein dritter ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Ein Teil der Instrumente schmolz durch die elektrische Energie.

Im Lepra-Asyl in Rio de Janeiro.

Aus dem Lepra-Lager in Itahil (Rumänien) sind sieben Kranke erwidert und in das städtische Jaccos einquartiert, wo ihr Erscheinen eine Panik hervorrief. Wir bringen anschließend einen Bericht von einem Besuch in einem Lepra-Asyl.

Die Rio-Presse meldet, daß in der Rua des Patriotas ein Lepra-Kranke ein Lebensmittelgeschäft betreibt! Sie bemerkt zu diesem Fall lateinisch, daß die brasilianischen Behörden anscheinend die Existenz von über 200.000 Leprakranken in Brasilien ignorieren. Und fordern schließlich das Publikum auf, zur Selbsthilfe zu greifen, wenn die Behörden versagen.

„Wollen Sie einmal unser Lepra-Asyl besuchen?“ fragt mich mein Freund, der junge Doktor Almeida, als ich ihm diese Geschichte erzähle. Und am nächsten Tage schon fahren wir nach dem Cas dos Estrangeiros hinaus, wo das staatliche Lepra-Asyl liegt. Es ist an einem der schönsten Punkte der Bucht von Rio. Hier senkt sich der Meeressarm zum malerischen Binnensee. Am Ufer Gewucher von Urwaldgebüsch und Palmen. Im Brackwasser stehen Mangroven. Hunderte von Seevögeln kreisen unermüdlich über der blauen Fläche. In der Ferne umrahmt das grandiose Bild die gestufte Kette des Orgelgebirges. Und hoch über allem steht die gewaltige brasilianische Sonne.

Wir steigen einen kleinen Hügel hinauf, auf dessen Gipfel ein weißes, klosterähnliches Gebäude liegt. Hinter einer niedrigen Mauer verstreut sich der Garten. In der Mittagshitze schritt um so schärfer das Geigen der Zitaden. Auf den Dächern sitzen regungslos schwarze Kasgeier. Einer, den Schnabel weit aufgerissen, mit verdrehten Augen, krächzt die Sonne an. Ein Strauch mit großen roten Beeren haucht einen süßen Frühlingsgeruch. Ein handgroßer, stahlblauer Schmetterling sammelt wie berauscht durch die Luft.

Und wie wir aufstehen, steigt vor uns hinter der Spitze des Corcovado eine weiße Wetterwolke auf, die sich mit rasender Geschwindigkeit nähert.

Der schwarze Portier im weißen Leinenittel öffnet die Tür, bittet einen Augenblick im Vorzimmer zu warten. Gleich darauf erscheint Professor F., der Leiter des Asyls, mit seinem Assistenten. Man begrüßt uns, und dann beginnt der Rundgang. „Aber bitte behalten Sie Ihre Handschuhe an“, lächelt unser freundlicher Führer eine leise Mahnung.

Wir kommen zuerst in die Station für leichte Fälle. In einem weißgehaltenen Saal stehen Korbmöbel und Ruhebänke. Fenster und Türen sind nach dem Garten hin geöffnet. Es sind nur fünf Männer, darunter zwei Schwarze in dem Saale. Sie tragen alle lange, saubere Leinenmäntel, die an unsere Lazarettmäntel erinnern. Der Professor winkt einen von ihnen heran. Es ist ein junger typischer Caboco mit braunem Gesicht. Er entblößt seinen rechten Vorderarm. Und wir sehen gerade unter dem Ellenbogen eine leichte blaurote Schwellung. Ein anderer läßt sein Übergewand fallen. Zeigt uns seinen Rücken: gerade zwischen den Schulterblättern sitzt das verhängnisvolle Mal. Es hat beinahe die Form eines Hundekopfes. Der dritte an der Handwurzel und zwischen den Fingern eine leichte Schorfbildung, die weiß und trocken aussieht.

„Die Leute haben durchaus die Chance, wieder gesund zu werden. Wir behandeln sie mit Bestrahlung und mit einem Kräuterextrakt, der ein altes indianisches Heilrezept ist“, erklärt der Assistent.

Nebenan in einem Zimmer liegen zwei mumienartig eingewickelte Gestalten auf dem Bette. Man kann unter dem Moskitonez kaum die Gesichter erkennen. Aber als ich mich neugierig etwas niederbeuge, fährt ich entsetzt zurück. Ein entsetzlicher Totenschädel mit geblickten Zähnen starrt mir entgegen. In den blutigen Augenhöhlen liegen unbeweglich starr die bläulichen Augäpfel. Die Nase ist verschwunden, man sieht durch eine Öffnung in die Mundhöhle hinein.

Steuergelder von 12 Millionen Dinar unterschlagen. Wegen Mißbrauches bei der Einhebung staatlicher Steuern wurden in Neusatz (Jugoslawien) über Verfügung des Untersuchungsrichters der Vorstand des städtischen Steueramtes, Senator Volkjan, und dessen Kanzleidirektor Riz verhaftet. Es wird ihnen zur Last gelegt, daß sie durch ihre Vorgangsweise bei der Einhebung von Steuern den Staat um nahezu 12 Millionen Dinar geschädigt haben.

Waldbrände in Frankreich. Bei Toulon sind riesige Waldbrände ausgebrochen, zu deren Bekämpfung auch Militär aufgedient wurde. Mehrere Ortschaften sind bedroht. Die Straße Toulon-Marseille ist stellenweise für Wagen nicht passierbar.

Geheime Branntweinbrennerien. In letzter Zeit häufen sich in der mährischen Slowakei die Fälle von geheimer Spiritus- und Branntweinbrennerei. Die Gefäßorgane haben nunmehr mehrere Durchsuchungen vorgenommen, bei welchen es ihnen gelang, zwei große geheime Spiritusbrennerien anzuforschen, und zwar bei einem Kaufmann in Uudenburg und in dem Polzschlag eines gewissen Zemanek in Pitin, wo 160 Liter reiner Spiritus beschlagnahmt wurden. Montag forschte das Gefäßamt in Straznice eine neue geheime Spiritusbrennerei in der Nähe des Adislaw Kitzel aus, wo sechs hektoliter Normalkorn zur Erzeugung von Korn-Branntwein beschlagnahmt wurden. Der Müller

Ein durchdringender Geruch von Verwesung und Medikamenten geht von dieser Lagerstätte aus. Und vor den blauen Gasen starrt durch den Geruch angezogen, ein Fliegenquartier. Der Professor jedoch sagt leise und gütig ein paar Worte des Trostes. Und der Kranke dankt mit einer entschlossenen Grimasse, die in Lächeln sein soll.

Im Operationszimmer werden uns dann eine ganze Reihe von Patienten vorgeführt. Alle Massen sind vertreten. Da ist ein Alter mit unerkennbarem Indianertyp, dem die furchtbare Krankheit die Zehen weggefressen hat. Ein Portogiese hat Ohren und Lippe verloren. Ein Caboco, es ist noch ein ganz junger Bursche, hat den Rücken und die Schenkel mit großen Wunden bedeckt. Eine Mulattin hat durch die Krankheit das Augenlicht verloren. Viele sind da, die nicht mehr gehen können. Es ist ein furchtbarer Totentanz mit visionären Gesichtern in braun, gelb, schwarz und weiß. Aber sie kommen ruhig und gefaßt. Sprechen mit gleichgültiger Stimme über ihre Krankheit. Manche versuchen sogar zu lächeln, wenn man sie nach ihrem Befinden befragt. Ein Würgen steigt mir dabei in der Kehle hoch, das grenzenlose Trauer und menschliches Mitleid ist. Und der Professor erzählt: „Es sieht schlimmer aus, als es ist. Die Leute haben keine Schmerzen. Sie werden nur matt und fiebern langsam hin. Aber wir haben Patienten, die trotz der Lepra 80 Jahre alt geworden sind.“

„Ist Lepra eigentlich ansteckend?“ frage ich. „An sich ja. Doch sind diese Fälle seltener, als man im allgemeinen glaubt. Die meisten Leprakranken in Brasilien haben ihre Leiden erbt oder doch wenigstens eine gewisse Veranlagung dafür mitgebracht. Die meisten unserer Kranken kommen aus dem Innern. Aus Matto Grosso und Goyaz, auch im Norden des Staates Sao Paulo gibt es viele Leprakranke.“

„Welche Rasse ist nach Ihrer Ansicht am meisten einer Ansteckungsgefahr ausgesetzt?“

„Im allgemeinen die Eingeborenen mehr als die Weißen. Hier spielt wohl mehr die Vererbung eine entscheidende Rolle. Auch sind die Eingeborenen meistens körperlich und seelisch nicht so widerstandsfähig wie die Weißen. Nach meiner Ansicht spielt überhaupt der seelische Moment eine wichtige, vielleicht sogar die wichtigste Rolle bei dem Krankheitsprozeß der Lepra.“

Wir gehen langsam durch den Garten. Der Professor berichtet von einem Projekt der Regierung, das die Internierung aller Leprakranken Brasiliens vorsieht. Man will sie auf einer großen Insel unterbringen, ihnen alle Hilfsmittel der modernen Zivilisation zur Verfügung stellen. Sie sollen alle Freiheiten haben, sozusagen einen eignen Staat im Staate bilden. Aber sie bleiben deswegen nur unsofern Parias, Ausgestoßene einer Menschheit, die ihr Entsetzen und ihren Widerwillen nur mühsam unter der Geste des Mitleides verbirgt.

Ich denke an dies alles, und wie ich zufällig den Blick hebe, sehe ich im ersten Stock am offenen Fenster ein junges Mädchen, das mit einer Klage spielt, ganz tief innerlich diesem kleinen Spiel hingegeben. Sie lacht beglückt über die drolligen Sprünge des Miniaturraubtieres. Ihre Vollen formen im Selbstgespräch leise Worte der Zärtlichkeit. Der Professor versteht meinen Blick falsch. „Die Kleine da oben ist unheilbar. Braustlepra, ist erst 16 Jahre alt. Hat das Leiden von ihren Eltern geerbt. Aber es kann noch lange dauern, bis sie erlöst wird.“

Wir danken dem Professor für die Führung. Er wehrt leicht ab. „Ich tue nur etwas Selbstverständliches. Schlimmer ist, daß die Wissenschaft hier letzten Endes doch nur Handlangerdienste tun kann.“

Eine Wetterwolke war mittlerweile ganz nahe gekommen, und der Wind von der Serra herunter ging durch die Palmenkronen. Wir hatten kaum die ersten Häuser von Cas dos Estrangeiros erreicht, als der Orkan niederging. Es wurde finster von Regen. Aber jedesmal, wenn Blitze aufzuckten, sahen wir rein und unverfälscht das kleine weiße Haus dort oben auf dem Hügel.

Kitzel wurde kürzlich wegen Teilnahme an den Diebstählen eines gefährlichen Rassenräubers und Komplizen des Räubers Grun verurteilt. Kitzel ist durch seine Lebensweise beinahe um sein ganzes Millionenvermögen gekommen. Auch drei seiner Komplizen wurden verhaftet und sämtliche in die Gefälligkeit der Finanzdirektion in Ungarisch-Stradiß eingeleitet.

Ein mysteriöser Ueberfall. Die Gendarmerie hat die Nachforschungen nach den Urheber des rätselhaften nächtlichen Ueberfalls, der in der Nacht auf Samstag vor dem Hotel „Palace“ in Ungarisch-Stradiß verübt wurde, eingeleitet. Mehrere Zeugen sagten aus, daß sie am besagten Abend einige Schritte hörten, nach welchen ein an dem Hotel vorbeifahrender unbekannter Mann zu Boden sank. Mehrere andere Männer sprangen hinzu und trugen den Verletzten in ein Auto, das rasch davonfuhr. Die Gendarmerie forscht bei allen Ärzten in der Umgebung nach, ob in ihre Ordination ein angesehener Mann gebracht wurde, und sucht nach Personen, die den rätselhaften Vorfall aufklären könnten.

Auf dem Heimflug von Szabol stürzte Dienstag abends ein Flugzeug des Agrar-Aeroklubs aus geringer Höhe ab. Dabei fand einer der beiden Insassen des Flugzeugs, der Köhler des Aeroklubs Hell, den Tod, während der Pilot schwer verletzt wurde. Das Unglück scheint durch einen Defekt am Flugzeug hervorgerufen worden zu sein.

Abrechnung!

Ihr habt unsre Brüder in Ketten gelegt, Ihr habt sie geschlagen, gefoltert, gefangen, Ihr habt der Nordluft, die stets ihr gehogt, Wehrt und seid über Leichen gegangen! Ihr habt uns unsre Fahnen verbrannt, Ihr habt uns unsre Partei verboten, Ihr habt uns zum Zuchthaus gesteuert das Land, Ihr macht über uns eure Glossen und Zoten! Ihr habt uns unsre Weiber geraubt, Unsere Häuser habt ihr in Besitz genommen, Unsere Bücher und Schriften, an die ihr nicht glaubt, Sie sind durch euch ins Feuer gekommen! Wohl seid ihr heute noch an der Nacht, Doch zittert, Verdröckert, vor dem Morgen, Wenn Deutschlands Arbeiterschaft erwacht, Die Abrechnung kommt, seid ohne Sorgen! Schon geh'n euren Wählern die Augen auf, Bald liegt euer Mordsystem in Scherben. Wir sind noch nicht tot — verlaßt euch drauf! Eure Pläne woll'n wir noch gründlich verderben! Wir wollen kein Deutschland, vom Ausland verlaßt, Wir woll'n an der Spitze nicht Prinzen und Grafen, Bald lodert der Brand, den selbst ihr entfacht Und Deutschland erwacht, das zu lang schon geschlafen! Die Saat des Hasses, die ihr gesät, Tief in unsrer Brust, da reißt sie heran. Für blutigen Terror und Bestialität Erhält seinen Lohn noch ein jeder Mann!



Bei der 42. Trauung verhaftet.

Einer der gefährlichsten Mädchenhändler Europas, der jahrelang als „Generalkonsul Grathe“ sein Unwesen treiben konnte, wurde dieser Tage von der Marzeller Polizei unerschrocken gemacht. Seine Verhaftung erfolgte unter ganz ungewöhnlichen Umständen, nämlich in dem Augenblick, als er eine strahlende Braut — seine zweiundvierzigste — vor den Altar führte.

Lange Zeit hindurch vermochte der falsche Generalkonsul seine Umgebung zu täuschen; seine vornehme Erscheinung, ein intelligenter Kopf mit leicht angegrautem Haar, und seine gesellschaftliche Gewandtheit ließen es durchaus glaubhaft erscheinen, daß man es mit einer diplomatischen Persönlichkeit zu tun habe.

Nach außen hin führte der vermeintliche Generalkonsul ein vornehm-juridisches Leben; er wohnte in einer Villa mit großem Garten, in dem sich sogar eine eigene Hauskapelle befand. Diese Kapelle spielte bei seinen zahlreichen „Trauungen“ eine besondere Rolle.

Der angebliche Generalkonsul war in Wirklichkeit ein gefährlicher Heiratschwindler und Händler mit „weißer Ware“, der sich keine Opfer mit größter Geschicklichkeit anzunehmen verstand. Auf der Suche nach neuen Bräuten bereifte er fast alle Länder Europas und machte sich an schöne, junge Frauen und Mädchen heran; gewöhnlich an solche, die entweder keinen Anhang hatten, oder deren Angehörige in einer weit entfernten Stadt wohnten. Auf diese Weise konnte er sicher sein, daß keine unliebamen Anfragen und Nachforschungen erfolgen würden.

Die Trauungszeremonie wurde dann gewöhnlich in der Hauskapelle seiner Marzeller Villa vorgenommen. Inzwischen waren bereits alle Komplizen verhaftet und die Vorbereitungen zum Empfang der Braut getroffen worden. Gewöhnlich wurde nach der Hochzeit eine „Verzögerungsreise“ nach Amerika, meist nach San Francisco, unternommen. Die Hochzeitsfahrt endete in der Regel damit, daß der famose Generalkonsul seine junge Frau den amerikanischen Komplizen in die Hände spielte, die sie dann an Nachtlokale und zweifelhafte Vergnügungstätten verlauferten.

Der Schwindler mit der Trauung war dadurch möglich, daß ein zweiter Gauner, ein stellungslöser Schaufdieler, die Rolle des „Priesters“ spielte, als der Opfer meist zu wenig mit den Formalitäten einer Eheschließung vertraut waren, um auf den Betrug zu kommen.

Zweiundvierzig Frauen vermochte der „Generalkonsul“ innerhalb einiger Jahre zu verschachern; bei der zweiundvierzigsten erlitt ihn sein Schicksal. Herr Grathe stand gerade im Begriffe, sie als „Ehefrau“ heimzuführen. Eine Schar von Hochzeitsgästen hatte sich in der festlich erleuchteten Kapelle versammelt. In dem Augenblick, als der Priester mit der Trauungszeremonie begann, dröhnte eine Stimme durch den Raum: „Ich unterbreche die Trauungszeremonie. Im Namen des Gesetzes: Ich erkläre Sie alle für verhaftet!“

Alles blieb wie vom Donner gerührt stehen. Die Braut schrie auf und sank ohnmächtig zu Boden, die Gäste drängten wie rasend nach dem Ausgang. Aber bevor sie noch die Tür erreicht hatten, schlossen sich stählerne Handschellen um ihre Gelenke und handfeste Polizeibeamte verhaften sie auf einen großen Polizeiwagen. Statt bei der ledernen Hochzeitsstafel fand sich die Gesellschaft in der ungastlichen Zelle des Polizeigefängnisses.

Dem „Generalkonsul Grathe“ ist jetzt auf lange Zeit hindurch das Handwerk gelegt. Eine Anzahl von Komplizen wird mit ihm für einige Zeit hinter schwebende Gardinen wandern. Die Braut Nr. 42 aber hat allen Grund, der Polizei für die unerwartete Störung ihrer Trauung dankbar zu sein.

PRAGER ZEITUNG.

Kundendienst der Staatsbahnen.

In Prag Gepäckbeförderung bis ins Haus.

Die Staatsbahndirektion Prag besorgt den Transport von Reisegepäck (auch Handgepäck), Eilgut usw., das in den Stationen Prag-Denisbühof, Masarykbühof oder Wilsonbühof ankommt, an den Bestimmungsort (ins Haus usw.), sowie die Abfuhr solcher Gepäckstücke aus der Wohnung zu den drei Bahnhöfen. Zu diesem Zwecke wurde in diesen Bahnhöfen ein Eildienst („Rychlodoprava“) der Staatsbahnen geschaffen. Der Reisende kann schon bei der Aufgabe seines Gepäcks nach Prag verlangen, daß es in Prag ins Haus, ins Hotel etc. zugestellt werde. Im Zug kann der Reisende den Schaffner darum ersuchen. Handgepäck kann bei der Ankunft dem Träger oder dem erwähnten Eildienst zur Beförderung ins Haus etc. übergeben werden. Für Verlust, Beschädigung usw. haftet die Eisenbahnverwaltung.

Reisegepäck, das aus der Wohnung abgeholt werden soll, kann telephonisch oder schriftlich mindestens zwölf Stunden vorher bei der „Rychlodoprava státních dráh“ (Telephon 27960) in den Amtsstunden von 6 bis 22 Uhr (an Feiertagen von 7 bis 14 Uhr) angemeldet werden.

Das Reisegepäck wird dann aus der Wohnung abgeholt und mit dem angegebenen Zug expediert. Soll das Reisegepäck versichert werden, so ist Wert und Inhalt anzugeben. Die „Rychlodoprava“ besorgt auch die Bestellung von Ganz- oder Halbtickets nach den einschlägigen Tarifbestimmungen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die nordischen Völker wollen nichts von Hitler wissen.

Wie schon aus Kopenhagen mitgeteilt wurde, hat die Konferenz der skandinavischen Arbeitersportler jede Zusammenarbeit mit Nazideutschland abgelehnt. In einem einstimmig angenommenen Aufruf nehmen die vier Landesverbände von Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland in scharfen Worten gegen den Hakenkreuzfaschismus Stellung. Die vier Landesverbände sahen eine Entschlieung, in der es heißt:

„Die skandinavische Arbeitsgemeinschaft fordert ihre Verbände und Unterorganisationen auf, mit aller Deutlichkeit die Dessenlichkeit über das Schreckenregime in Deutschland aufzuklären, das die Demokratie im Norden bedroht. Die Konferenz drückt der deutschen Arbeitersportbewegung ihre tiefste und brüderliche Sympathie aus. Die Sportlerinnen und Sportler, welche jetzt aus dem Hitlerland kommen, sind Nazi oder stehen in ihrem Dienste. Aus diesem Grunde wird jede Wettkampfteilnahme mit diesen Nazisportvertretern abgelehnt! Die nordischen Arbeitersportler verzichten so lange auf jede sportliche Verbindung mit Deutschland, bis die deutsche Arbeitersportbewegung wieder frei ist!

Die zweite skandinavische Arbeitsgemeinschaftskonferenz fordert alle Gewerkschaftsorganisationen auf, ihre Mitglieder, die noch den bür-

gerlichen Sportverbänden angehören, ebenfalls anzuhalten, jede sportliche Tätigkeit mit Deutschland einzustellen, aus den bürgerlichen Sportverbänden auszutreten und sich der Arbeitersportbewegung anzuschließen. Der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter darf nicht mit Deutschen sportliche Zusammenarbeit pflegen, die eine Regierung vertreten, welche die freie Gewerkschaftsbewegung vernichtet hat.

Der Kampf gegen den Nazifaschismus muß von der Arbeiterschaft mit aller Kraft unternommen werden. Das Hitler-Deutschland ist abzuschließen von der anderen Welt, solange die Diktatur herrscht. An diesem Boykott müssen sich auch der Arbeitersport und die Gewerkschaftsbewegung beteiligen. Die sporttreibende Arbeiterjugend ist bereit, mit aller Kraft gegen den Nazifaschismus und die Hitler-Diktatur zu kämpfen.“

Der Aufruf der skandinavischen Arbeitsgemeinschaft hat in der Arbeiterschaft der angeschlossenen Länder einmütige Zustimmung gefunden, und ungeachtet der „Freundschaftsnachrichten“ aus dem Norden, die die gleichgeschaltete Nazipresse in

Bemerkungen.

„Eigentum ist Diebstahl.“ Jahrelang haben die Nazifaschisten mit der Behauptung gehetzt, der Marxismus predige den Grundsatz „Eigentum ist Diebstahl“. Ungebildet, wie dies Paol ist, brauchte es ja nicht zu wissen, daß dieser Satz von dem Franzosen Proudhon herrührt (aus der Schrift „Was ist Eigentum“), dessen kleinbürgerlich-anarchistische Theorien Karl Marx auf das heftigste bekämpft und in seiner Schrift „Das Elend der Philosophie“ gründlich widerlegt hat.

Aber die Hitler-Regierung scheint es nunmehr darauf abzugeben, den seligen Proudhon zwei Menschenalter nach seinem Tode gründlich zu rechtfertigen. Sie erhebt den Eigentumserwerb durch Diebstahl zum Prinzip!

Der brave alte Proudhon muß das Dritte Reich prophetisch vorausgesehen haben, als er den lapidaren Satz niederschrieb: Eigentum ist Diebstahl! („Deutsche Freiheit“).

Nazifaschisten dürfen das Ausland nicht hören! Die Kieler Nazizeitung schreibt:

„Hier wurden bei ehemaligen Nazifaschisten eine Reihe von Durchsuchungen durchgeführt, in deren Verlauf die Hilfspolizei eine Anzahl Radiopparate beschlagnahmte. Es handelt sich bei den beschlagnahmten Apparaten um Vieröhrenempfänger, die zum Empfang ausländischer Stationen benutzt wurden. Eine Reihe von Besitzern solcher Apparate wurde in Haft genommen.“

Vieröhrenempfänger sind verboten. Natürlich nur für Nazifaschisten. Wer ausländische Sendungen empfängt, ist ein Landesverräter. Und man schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe: man verhindert die Wahrheit und — kommt zu einem billigen und guten Apparat.

Tierquälerei im Konzentrationslager — Menschenquälerei befördert. Der Reichsstatthalter Loeper, Braunschweig, verlangt in einem Schreiben an das Staatsministerium, daß Tierquälerei in Zukunft in Konzentrationslagern gebräutet werden, daß ihnen ein für allemal die Luft vergeht, ihre Roheit an wehrlosen Tieren auszulassen.

Deutschland verbreitet, ist die Wahrheit, daß der Norden auf jede Zusammenarbeit mit dem „arischen“ Deutschland verzichtet! Der Norden will nichts vom Naziland wissen, seine Vertreter sind ihm unwillkommen! Der deutschen Arbeitersportbewegung aber gehört unsere Sympathie, und Skandinavien schließt die eiserne Front gegen Hitler!

In einem Monat 1014 neue Mitglieder. Man ist in Oesterreich heute dem Arbeitersport vielfach sehr unfreundlich gesinnt. Die Arbeitersportler halten ihre Organisationen, ihren Sportbetrieb mit großer Mühe aufrecht, aber diese Opfer sind nicht umsonst. Viele Arbeiter und Jugendliche, bei denen es nicht einmal mehr auf das trodene Brot reicht, müssen dem Sport entgehen. Trotzdem zeigt sich, daß der Arbeitersport noch immer die gleiche Anziehungskraft ausübt, noch immer mindestens auf der gleichen Höhe steht wie in den Jahren, in denen die Not der Arbeiterschaft noch nicht so groß war. Einen erfreulichen Erfolg hatte auch der Arbeitersportrad- und Kraftfahrerbund mit seiner letzten Werbeaktion zu verzeichnen. Innerhalb eines Monats traten ihm 740 Radfahrer und 274 Motorradfahrer, also insgesamt 1014 Mitglieder, bei. Die meisten Neubeitritte gab es in Wien.

Ausgerechnet Braunschweig als Land der Humanität! Zu Tugenden sind in Braunschweig Nazifaschisten gemordet und zu Tausenden auf das schrecklichste gefoltert worden.

Die Sünden der — Kinder. Daß die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht werden sollen, weiß man schon aus der Bibel. Daß aber diese Heimsuchung auch in umgekehrter Richtung erfolgt, ist eine vom italienischen Faschismus eingeführte Neuigkeit. Dem früheren Präfekten (Regierungspräsidenten) Renato Caseri ist seine Mitgliedschaft als Angehöriger der faschistischen Partei entzogen worden, weil — seine Kinder nicht Faschisten sind. „Faschistischer Glaubens bar hat er es gebildet, daß seine Familie fern von dem Geiste aufwuchs, der die neuen Generationen beseelt.“

Man sieht: der italienische Faschismus bemüht sich, der deutschen Barbarei, die ihn noch übertrumpft, hat, nachzueifern.

Nazifaschistische Bilder unerwünscht. Der Polizeipräsident in Essen hat, einer Korrespondenz zufolge, eine Anordnung getroffen, in der es heißt, daß man noch immer in den Wohnungen ehemaliger Mitglieder der D. N. P. D. nazifaschistische Bilder finde. Es sei nicht zu dulden, daß der Geist der Jugend durch den dauernden Anblick solcher Andenken aus der Zeit des Schlimmen vergiftet werde.

Wahrscheinlich haben die Nazi recht. Man braucht sich wirklich bloß die Bilder von Marx, Engels, Bebel, Liebknecht nur anzusehen, um zu „vergiftenden“ Vergleichen gedrängt zu werden.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag.

A. W. S. J. S. Heute pünktlich um 7 Uhr auf dem Platz am Pohořelec: Pflichtteilnahme aller Mitglieder.

Literatur

„Ein Toter bietet Schachmatt.“ Kriminal-Roman von René L. Saville. Karl Goldmann Verlag, Berlin W 62. Es geht um das Duplikat eines Scheinbildnisses des englischen Außenministeriums das spurlos verschwindet und das zu erhaschen eine unerhörte Jagd der geschultesten und erfahrensten Detektive einsetzt. Es gibt die verschiedenartigsten Verbrechergeschichten, warum soll es nicht auch eine geben, welche die Spionage auf Grundlage einer internationalen, wohlgebildeten Organisation betreibt! Soviel festzustellen gelingt immerhin den fixen Häusern, im übrigen stehen sie vor unlöslichen Rätseln. Vergebens wird der in höchste Spannung versetzte Leser den Führer der Gesellschaft zu erraten suchen. Die Fäden sind raffiniert verwirrt, die Lösung um so verblüffender. Das Ganze ist von erstaunlicher Geschicklichkeit und Routine, für entspannte Stunden die richtige Lektüre.

„Du im Lebenskampf.“ Roman von A. Menckert. Karl Goldmann-Verlag, Berlin W 62. Preis M. 2.20, geb. M. 3.30. Die Helbin, Luise Ballen, ist eine richtige Tochter unserer Zeit. Sie unterscheidet sich gründlich von dem Frauentyp früherer Jahrzehnte, trinkt nicht an Sentimentalität, steht fest auf beiden Füßen und lüdt nicht vor jedem rauhen Lusthauch zusammen. Verarmung zwingt sie, den Kampf ums nackte Dasein anzunehmen. Es fällt ihr nicht leicht, durch Arbeit ihr Brot zu erwerben, aber sie hält durch und versteht es, ihr Schicksal zu meistern. Im wirklichen Leben kommt es wohl nicht oft zu dem guten Schluß, der hier den Leser und insbesondere die Leserin erfreut, die Töchter von Generaldirektoren sind etwas rar, aber das Buch ist frisch und anschaulich geschrieben und es wird viele geben, die in Ausnahme-Schicksalen Trost und Hoffnung für sich schöpfen.

Unser Blatt der „Sozialdemokrat“ ist in Prag in folgenden Verkaufsstellen zu haben:

- Bahnhofsbuchhandlung, Wilsonbühof, Masarykbühof, Denisbühof.
- Barták, Trafik, Prag II., Tyšnov 2.
- Burok Hugo, Trafik, Prag I., Staroměstské náměstí 32.
- Hodrova, Trafik, Smíchov, nábř. legli 13.
- Jelinkova, Trafik, Nusle II., Mostné domy „Reformy“.
- Kotlyza Jan, Trafik, Smíchov, Zborovská tř. 11.
- Kranzova A., Trafik, Karlín, Královská 11.
- Krejčík A., knihkupectví, Prag-Liesben, Královská 1511.
- Kroupa Jindř., Trafik, Prag II., Rašínovo náměstí 114.
- Löwensohn Karl, Trafik, Prag II., Nekazanka 3.
- Mareš Josef, knihkupectví, Prag-Bubeneč, ul. Dr. Bráfa 21.
- Monik, Trafik, Prag I., Parlament.
- Mráčkova, Trafik, Prag I., Josefská tř., stánek 12.
- Mráz Jan, Smíchov, Hadléka tř. 43.
- Orbis A.-G., Zeitungsvertrieb, Praha XII., Fochova tř. 62.
- „Praga“, Zeitungsvertrieb, Prag II., Havlíčkovo nám. 23.
- Sedláčková, Trafik, Dejvice, Švecova.
- Skrabkova Anna, Trafik, Dejvice, Henerovy úřednické domy 280.
- Strouhal Artur, Trafik, Prag III., Mostecká 18.
- Tauszig E., Zeitungsvertrieb, Prag II., Václavské nám. 45.
- Ungermann Rudolf, Prag II., Panská bei Painst-hotel.
- Čistřední děln. knihkupectví, Svěcený, Prag II., Hybernská 7.
- Zemann, Trafik, Prag I., Perštýn.
- Fenzl, Zeitungsvertrieb, Prag II., Smečky 5-18.
- Und bei Straßenverkäufern: Wenzelsplatz — Mástek — Masarykbühof Wilsonbühof

Das tote Goldgräberdorf.

Die Geschichte von Gopher Gulch.

Ich war in Gopher Gulch.

Ich ging die einzige Straße, die zur hölzernen Station führte, hinab. Es war nichts zu sehen. Keine einzige Person, kein Fahrzeug, nichts. Nur der Stationsvorstand, der in seiner schmierigen, enganliegenden ledernen Hose, den hohen Stiefeln vor der Türe der einsamen Haltestelle stand, einen Sombbrero in dem Nacken, blickte mir mit einem offenen und einem fast ganz zugewinkelten Auge nach.

Ich hatte das Gefühl, aus einer Fata Morgana gefallen zu sein; alle Farben, mit denen sich diese Welt mir zeigte, während der raschen, endlosen Fahrt im Stwertzug, waren verlöscht. Die Prarie in ihrem Staub sah aus wie ein taubengraues, seidenes Tuch. Und in der Ferne gab es einige, vom blauen Silber überflogene Berge.

Dann fühlte ich eine scharfe Luft; eine Luft, die aus einem Gebirge kam. Es scheint klarer zu werden. Ganz links fand ich einen Corral mit Pferden; dort mußte die Stadt sein.

Aber es war keine Stadt da. Die Pferde gehörten einer Truppe Reiter, die über Land geritten kam, um Vieh zu kaufen, irgendwo drinnen, in dieser endlosen Weite.

Wiel später endlich sah ich Holzhäuser mit schiefen Türen. Die Häusern waren unbewohnt, leer. Ich sah Beranden und vor den Beranden die runden, abgewetzten Holzpfähle, an denen die Reiter ihre Pferde anzubinden pflegten. Aber man sah, es mußte schon eine lange Zeit her sein, daß hier keine Pferde mehr angebunden wurden. Einmal sah ich einen Mann aus einem Hause in ein anderes gehen; rasch, flüchtig, wie ein Schatten.

Ich hörte nichts.

Jetzt fiel mir das prüfende Gesicht des Stationsmannes ein, als ich um den Weg nach Gopher Gulch fragte. „Es gibt kein Gopher Gulch!“ hatte er gesagt. „Da hätten Sie um ein paar hübsche Jahre früher kommen müssen! Im übrigen können Sie ja hinüberschauen; ein paar verrückte Kerle werden Sie schon aufstreifen! So long!“

Dann fand ich eine Holzhütte. Sie trug eine Tafel. „Hotel Spring“ stand darauf. Ich trat ein. Ein Mann saß hinter einem Pult und schlief.

Als ich erwachte, sah er mich langsam an; überlegte, schüttelte den Kopf. Dann reichte er mir ein Buch, das an einem Holzstückchen hing und drehbar wie eine Scheibe war. Während ich schrieb, sah ich nach, ob es Gäste in dem Hotel gab. Vielleicht las ich schlecht; aber es stand eine Jahreszahl über der meinen, um etliche Jahre zurück. Der Mann führte mich in ein Zimmer; es war verstaubt und leer. Ein eisernes Bett, schief, aus den Schornsteinen gesprungene Rollvorhänge; der Boden, über den man ging, kratzte. Ich schritt wieder in die Halle und ging um den eisernen Ofen. Wollte etwas essen. Der Mann hinter dem Pult wurde wieder geweckt. „Wir haben nichts zu essen. Für wen auch? Der hierher kommt, hat einen Speen. Einmal war es anders. Da gab es Gold in der Nähe. Da waren wir ein großes, nobles Hotel. Dann sind alle ausgezogen, haben sich gefriert oder sind sonstwie verschwunden. Was weiß ich. Aber drunten, zwei Bloks down, da gibt es einen Lunchroom. Vielleicht hat der Denny etwas. Ihr könnt kommen, wann ihr wollt. Ihr braucht mich nicht zu wecken. Sonst gibt es hier niemanden. Wir sind allein.“

„Allein!“ dachte ich; er sagte das mit einem sonderbaren Ton in der Stimme. Ich schritt die Citytreppe hinab, zwei Bloks down nach einem schiefen, verwaakten Laden. Drinnen saß ein Mann und las in einem Magazin. Das mußte

Denny sein. Denny blickte flüchtig, er glaubte nicht an Wunder... an Kunden; er war nicht dazu da, Kunden zu bedienen. Alles war verstaubt; was er auch in die Hand nahm, um es mir unwillig und verärgert zu geben, mußte er erst vom Staub reinigen. Kralter Speck, uralter Kuchen, in der geschmackvollen Verpackung Arnours in Chicago und Curish in New York, Maxwells Kaffee, „gut bis zum letzten Tropfen“ und alle die bekannten Konserven. Denny sprach nichts; auch er hatte die Sprache verloren und es war mir ein Rätsel, warum die beiden Leute noch immer in Gopher Gulch saßen, verloren und entlassen aus all dem Weltgeschehen.

Als ich wieder in mein Hotel kam, sah ein Mann in einem alten Schaukelstuhl; er sah mich aus großen, fast leeren Augen an; stand dann auf, trat an mich heran, nahm mich am Kragen und fragte: „Wie gehts, Rex?“ Er wartete erst keine Antwort ab und redete weiter: „Wann gehen wir wieder in die Hügel, Cent? Ich kenne einen neuen Claim! Geh dich her zu mir, ich will es dir erzählen. Es ist jetzt niemand da.“

Er setzte sich wieder in den alten Schaukelstuhl. Der Mann, dem das Hotel gehörte, kam auf mich zu und sagte: „Ich muß Ihnen eine Geschichte erzählen. Vorausgesetzt, daß Sie sie hören wollen. Und wenn Sie diese Geschichte nicht hören wollen, muß ich sie Ihnen auch erzählen. Es ist noch nicht dunkel... Und solange die Sonne noch über der Höhe steht, gehen wir auch nicht schlafen in Gopher Gulch.“

Ich war froh, jemanden gefunden zu haben, mit dem man sich unterhalten konnte. Statt auf das Zimmer zu gehen, ließen wir den alten Mann mit den leeren Augen, die den geistigen Blick verloren hatten, allein und traten hinaus auf die Straße.

Dort stand eine halbhohe Veranda. Borne waren wieder die abgewetzten Pferdeblöde. Ganz unten sehen wir die Prarie beginnen; sie schimmerte jetzt wie ein goldener Brokat, von dem

goldgelben, feinen Sand. Uns gegenüber standen offene, leere Fenster. Die Türen waren nicht verschlossen. Und nichts rührte sich.

„Er heißt Floyd,“ sagte der Mann neben mir und legte die Beine auf das Holzgeländer. „Wie alt er ist, weiß ich nicht. Seine Geschichte ist die Geschichte von Gopher Gulch. Die Leute, die Bücher schreiben, nennen das ein Schicksal. Aber ich weiß es besser, sein Schicksal war ein Wis. Jawohl, ein ganz harmloser Wis. Ich habe mir das oft im Kopf herumgehen lassen, wie das mit uns Menschen schon so spielt und bin darauf gekommen, daß wir alle ein halbes Ding sind. Man weiß nie, wann die eine Hälfte oben und die andere unten ist, damit meine ich das Gute und das Schlechte.“

So ein bißchen Gold, sehen Sie, und die Menschen waren verrückt. Wer wird heute noch vom Goldsüchsen reden, werden Sie denken! Aber in Gopher Gulch wird man immer vom Goldrausch reden! Immer! Sehen Sie, genau so, wie Sie verführt werden, in diesem Drecksack auszu-steigen, genau so werden alle anderen verführt aus dem Osten von weither und kommen dann eines Tags daher und sind da, und sehen nichts als eine Fata Morgana in der Prarie, und einen alten Dummkopf mit leeren Augen, der noch immer nicht den Unterschied zwischen blond und grau kennt. Aber das wollte ich Ihnen ja erzählen.

Sehen Sie, das war so mit dem Alten: Der war ein sabelhafter Goldsucher. Er fand einen Claim nach dem anderen; er war ein lustiger Kerl, immer ein helles Lachen auf den Lippen und immer frohe Augen. Er hatte nur einen Fehler; er glaubte an die Menschen. Das war rührend. Das war zum Berrückwerden. sag ich Ihnen! Ich ärgerte mich, so oft ich's bemerkte.

(Schluß folgt.)